

**Annoncen-
Annahme-Bureau.**
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Alrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Ch. Spindler,
in Grätz bei F. Streifand,
in L. eferitz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreißundachtzigster

Jahrgang.

Annoncen-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. F. Naube & Co.,
Haasenklein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Nr. 520.

Mittwoch, 28. Juli.

1880.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaßte Petitzeile oder deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
5 Uhr Nachmittags angenommen.

**Abonnements auf die Posener Zeitung
pro Monat August und September werden
bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mk.
64 Pfg., sowie von sämtlichen Distributen-
ren und der unterzeichneten Expedition zum
Betrage von 3 Mark entgegengenommen,
worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam
machen.**

Expedition der Posener Zeitung.

Die Versorgung der Hinterbliebenen von Beamten.

(Eingefandt.)

Die gesammte Beamtenwelt Deutschlands blickt mit begreif-
licher Spannung auf den im Bundesrath zur Plenumverhand-
lung anstehenden Gesetzentwurf wegen anderweitiger Regelung
der Versorgung der Hinterbliebenen der Beamten. Freilich
schwebt diese Frage jetzt schon volle acht Jahre, aber in der letz-
ten Session scheint sie doch Manchem der Lösung näher gekom-
men zu sein. Die Bundesrathsausschüsse haben im Juni den
Gesetzentwurf fertiggestellt; genehmigt das Plenum des Bundes-
raths denselben, so gelangt derselbe in der nächsten Session an
den Reichstag, kann also vielleicht schon am 1. Juli k. J. in
Kraft treten. Der Gesetzentwurf giebt den Wittwen eine Pen-
sion von 160 bis 1600 M. (ein Drittel der zuständigen Pen-
sion des Mannes am Todestage) und für jedes Kind bis zum
18. Jahr ein Fünftel des Wittwengeldes. Doppelwaisen erhal-
ten ein Drittel des Wittwengeldes. — Uns dünkt nun freilich,
daß diese Reform, obwohl im Einzelnen durchberatbar, doch im
Ganzen von ihrer Durchführung entfernter ist als je zuvor seit
1872. Nicht die technischen Einzelbestimmungen des Entwurfs
bieten die Schwierigkeit, sondern das finanzielle Erforderniß zur
Durchführung. Als der Gedanke zuerst auftauchte, die Hinter-
bliebenen der Reichsbeamten nach dem Muster des seit 1873 in
Elsaß-Lothringen in Geltung befindlichen Versorgungssystems zu
versorgen, hatten wir noch „heidenmäßig viel Geld“ in Deutsch-
land. Wir befanden uns in der Ära der Milliarden, der großen
Ueberschüsse, Steuererlasse waren auf der Tagesordnung. Da
wurde auch der Wohnungsgeldzuschuß den Beamten gewährt.
Seitdem sind wir in die Ära des Defizits und der neuen
Steuern gerathen. Allerdings wurden 1879 für 130 Millionen
Mark neuer Steuern bewilligt und als Grund für die Forderung
dieser neuen Steuern vor den letzten Reichstagswahlen (Juli
1878) auch die geplante bessere Versorgung der Wittwen und
Waisen geltend gemacht. Aber was ist damals nicht Alles ver-
sprochen worden? Vor Allem die weitgehendsten Steuererlasse.
Es würde „ein Stoß in das Herz des monarchischen Systems“
sein, so sagte damals Herr von Puttkamer, wenn sich die Ver-
sprechungen von Steuererlassen nicht in erster Linie erfüllen
sollten. Soweit nun demnachst aus den neuen Steuern die er-
höhten Militärausgaben und die wachsenden Defizits der Staats-
eisenbahnen wirklich noch Geld übrig lassen, werden sich die
Anwärter aller jener Versprechungen für die Vertheilung melden.
Mancher wird dabei mit seinen Ansprüchen ganz ausfallen,
Mancher wie bei der Liquidation einer Konkursmasse mit sehr
bescheidenen Prozentsätzen vorlieb nehmen müssen. Die Forderung
der besseren Versorgung der Hinterbliebenen der Beamten ist da-
bei noch nicht einmal in ihrem finanziellen Gesamtbetrage klar-
gestellt. Der dem Bundesrath vorliegende Gesetzentwurf spricht
nur von den Reichsbeamten, den aktiven und den pensionirten.
Aber in den Motiven ist schon angedeutet, daß analoge Bestim-
mungen demnachst auch für die Offiziere, die Militärpersonen
und das ganze Heer der pensionirten Offiziere getroffen werden
müssen. Zu den Anforderungen des Reichshaushalts kommen
alsdann die Forderungen für die Landeshäushalte. Man kann
doch nicht für die Postbeamten eine solche Einrichtung schaffen
und sie den Zollbeamten oder den Justizbeamten oder den Eisen-
bahnbeamten vorenthalten. Selbst für die Gemeindebudgets
würde die Reform ihre Folgen haben. Man kann den Lehrern
an Gemeindevorständen alsdann nicht jene Wohlthaten vorenthal-
ten, welche den Lehrern an Staatsanstalten zu Theil werden.
Nach dem Entwurfe der Bundesrathsausschüsse kommt die Durch-
führung der Reform einer Erhöhung der Gehälter und Pensionen
um elf Prozent gleich. Drei Prozent sollen hiervon die Beam-
ten selbst aufbringen durch Abzüge vom Gehalt. Acht Prozent
bleiben also aus Staatsmitteln zu zahlen. Eine solche Erhöhung
des gesammten Besoldungs- und Pensionsets erfordert eine ge-
waltige Summe. Diese finanzielle Aufgabe zu lösen, wird da-
bei mit jedem Tage schwerer in Folge der fortgesetzten Vermeh-
rung des Beamtenheeres durch die neue Wirtschaftspolitik. Um

ganze Bataillone der Kopfszahl nach muß jetzt das Personal der
Zollverwaltung vermehrt werden. Nun erst die Ausdehnung des
Staatsbahnenetzes! In Preußen gab es schon 1878 77,335
aktive Staatsbeamte mit 194 Millionen Mk. Besoldung und Pen-
sionen. Davon kamen auf 21,372 Eisenbahnbeamte 46 Mill. Mk.
In der einzigen Landtagsession von 79/80 ist nun das preussische
Staatsbahnenetz um 4000 Kilometer erweitert worden. Da-
mit sind 14,000 Staatsbeamte mehr geschaffen. Die Durchführung
der Reform hat sich damit um ca. 2 1/2 Mill. M. vertheuert. —
Was nach Durchführung derselben andererseits an Zuschüssen
für bestehende Wittwenkassen und zu Unterstützungsfonds gespart
wird, ist nicht sehr erheblich. Soweit sich dies berechnen läßt,
wird für die Reichsbeamten der Zuschuß des Reichs sich auf
etwa 8 Millionen M. jährlich belaufen. Zu diesen 14 Mil-
lionen M. im Reichshaushaltsetat dürfte ein nahezu gleicher
Betrag im preussischen Landeshausalt kommen. Zu gleicher
Zeit erhöht sich nun 1881 der Militärhaushalt in Folge des
neuen Gesetzes um 17 Millionen M. Man darf daher gespannt
darauf sein, in Verbindung mit welchen Finanz- bzw. Steuer-
plänen der Gesetzentwurf in Betreff der Versorgung dem nächsten
Reichstage vorgelegt werden wird. Auch die Aufbringung der
3 Prozent Beiträge wird den Beamten nicht leicht fallen. Unter
der Theuerung vieler Lebensmittel als Folge des neuen Zoll-
systems leiden zumeist Personen mit festem Einkommen wie die
Beamten. Fürst Bismarck wollte die unverheiratheten Beamten,
dieser seine besten Arbeiter, wie er sagte, von den Beiträgen frei-
lassen. Die Bundesrathsausschüsse haben die Beitragspflicht
gleichwohl auf die Unverheiratheten ausgedehnt. Dergestalt kenn-
zeichnet sich die Reform als ein allgemeiner Gehaltsabzug zu
Gunsten der besseren Versorgung der Hinterbliebenen. Die
früheren besonderen Gehaltsabzüge für den Pensionsfonds werden
somit derart wieder hergestellt, daß auch diejenigen Beamten, welche
keine Familie gründen, für die Andern mitbezahlen müssen.
Dieses System ist ungerecht; es bleibt freilich auch noch unge-
recht, wenn man die Unverheiratheten von den Beiträgen befreit.
Denn auch dann werden die kinderlosen für die kinderreichen
Beamten, diejenigen mit gleichaltrigen Frauen für die spät mit
jungem Frauen Verheiratheten mitbezahlen müssen. Damit nicht
die Pensionsausicht geradezu bei alten Leuten als Prämie für
das Verheirathen wirkt, hält es der Entwurf für nöthig, die-
jenigen, welche erst als Pensionäre heirathen, von der Verfor-
gung der Hinterbliebenen auszuschließen. Gerechter und richtiger,
dabei auch leichter durchführbar würde die ganze Einrichtung
werden, wenn wie in einer Lebensversicherungskasse nicht ein
gleichmäßiger Gehaltsabzug eingeführt, sondern die Beiträge der
Beamten nach der Zahl der Familienmitglieder, ihrem Alter und
dem Alter der Beitragsleistenden bei der ersten Zahlung abgestuft
würden. Alsdann würde die Einrichtung den Charakter einer
Zwangsversicherungsanstalt mit starker Staatsunterstützung an-
nehmen, sich auch am leichtesten an die bestehenden Einrichtungen
anschließen lassen und auch bei weniger guten Finanzverhältnissen
allmählich durchführbar sein. Ein höherer Staatszuschuß unter
Herabsetzung der Beiträge wäre damit bei günstigen Finanzver-
hältnissen nicht ausgeschlossen. Wie die Dinge jetzt liegen, macht
der ganze Gesetzentwurf nur den Eindruck einer Schaufest-
für die Beamtenfamilien. Der Gesetzentwurf wird sich durch
alle möglichen Berathungsstadien winden; zu einem ernsthaften
Abschluß kann die Frage, so lange die gegenwärtige Finanz- und
Wirtschaftspolitik andauert, auf der gewählten Grundlage nicht
kommen.

Deutschland.

Berlin, 26. Juli.

— Offiziös wird geschrieben: Nach Berichten aus G a s t e i n
erfreut sich S. e. M a j e s t ä t großer Frische und Muthigkeit; in
Gasteln wird allgemein die Ansicht ausgesprochen, daß der Kaiser
in diesem Jahre viel wohler aussieht und viel rüstiger ist, als
während der Anwesenheit im vorigen Jahre.

— Ueber die Reisedispositionen des Kron-
prinzen wird Folgendes mitgetheilt:

Der Kronprinz trifft heute Vormittag nach 11 Uhr mit Prinz
Wilhelm von Potsdam hier ein und reist mit dem fahrplanmäßigen
Zug der Stettiner Eisenbahn um 1 Uhr Mittags zur Inbetriebnahme
des Kürassier-Regiments (Königin) Pommerisches No. 2, bei welchem er
à la suite steht, nach Pafewalk, verweilt dort bis gegen 9 Uhr im
Kreise des Offizierkorps und fährt dann, ohne Stettin zu berühren, nach
Ewinemünde, wo die Ankunft Nachts 11 1/2 Uhr erfolgt. Der Kron-
prinz begiebt sich dann sofort auf die Yacht „Hohenzollern“, wo über-
nachtet wird. Am Morgen des 27. d. Mts. um 4 Uhr lichtet die
„Hohenzollern“ die Anker und richtet ihren Kurs auf Arcana, um dort
zu dem von Gingen bereits angelangten und den Kronprinzen erwar-
tenden Panzer-Geschwader zu stoßen, das unter Dampf bereit liegt
und die Gäste der „Hohenzollern“ mit dem üblichen Salut begrüßt.
Um 9 Uhr Vormittags schiffet sich der Kronprinz auf dem Flaggschiff,
der Panzerfregatte „Friedrich Carl“ ein. Während der Einweisung
liegen die Schiffe des Geschwaders in Kiellinie formirt, die Mann-
schaft paradiert in den Aaen. Es erfolgt sodann seitens des Kron-
prinzen eine Inspektion der im Paradeanzug befindlichen Mannschaften

des „Friedrich Carl“, während der sofort nach stattgefundener Ein-
schiffung fortgefahren, auf circa 9 Seemeilen pro Stunde berechneten
Fahrt in der Richtung auf Kiel, während welcher das Geschwader,
nachdem es sich in Bewegung gesetzt, Normalstellung bildet, klar Schiff
übt und eventuell eine Gefechtsübung, bei der einige Schiffe auf eine
ausgebrachte Scheibe abgegeben werden, durchführt. Ferner werden
diverse Evolutionen, Formationsveränderungen und Evolutionen mit
gleichzeitig vermehrter Fahrgeschwindigkeit vorgenommen. Um ca. 1 Uhr
findet auf dem „Friedrich Carl“ großes Frühstück statt. Nachmittags
folgen weitere Evolutionen und Segelübungen, Feuern mit der Potchik-
kanone nach geschloßtem Ziel. Vor dem um 6 Uhr Nachmittags
östlich der Insel Fehmarn stattfindenden Anker des Geschwaders
findet die Ueberschiffung des Kronprinzen an Bord der „Hohenzollern“
statt. Bei etwaigem heftigen östlichen Winde wird dasselbe entweder
westlich von Fehmarn oder im Schutze der dänischen Insel Langeland
zu geschehen haben. Vor dem Anker desiliren die Schiffe des Geschwa-
ders vor dem Kronprinzen, indem dieselben beim Uebergang von rechts-
rangirter in linksrangirte Kiellinie das Flaggschiff, Panzerfregatte „Frie-
drich Carl“, in 50 Meter Abstand passiren. Nachdem das Geschwader
vor Anker gegangen, findet um 7 Uhr Nachmittags auf der „Hohen-
zollern“ das Diner statt, zu dem die Kommandanten der Geschwader-
schiffe befohlen sind. Nach Beendigung desselben wird um 9 Uhr
Abends bei elektrischer Beleuchtung die Vertheilung gegen einen ima-
ginären Torpedo-Angriff mit der Potchik-Kanone geübt werden. Am
Mittwoch, den 28. Juli, lichtet das Geschwader um 7 1/2 Uhr die Anker
und setzt seine Reise nach Kiel fort. Der Kronprinz verbleibt entwe-
der auf der „Hohenzollern“ oder schiffet sich eventuell auf einem
der Geschwaderschiffe ein. Während der Fahrt werden Evolutionen
des gesammten Geschwaders, sowie Manöver einzelner Schiffe
und eventuelle noch näher zu bezeichnende Exercitien bis 11 1/2 Uhr
Vormittags vorgenommen. Es ist in Aussicht genommen, daß sich zur
eventuellen Inspektion der Exercitien der Kronprinz auf eins der Ge-
schwaderschiffe überschiffen wird. Nachdem um 12 Uhr Mittags auf
der Yacht „Hohenzollern“ ein Frühstück stattgefunden, begiebt sich das
gesammte Schiff mit dem Kronprinzen an Bord nach Friedrichsort,
während das Geschwader seine Weiterfahrt mit einer Marschgeschwin-
digkeit fortsetzt, die das Anferndeselben ebendasselbst um 3 1/2 Uhr Nach-
mittags gestattet. Die Ankunft der „Hohenzollern“ in Friedrichsort
ist auf 1 1/2 Uhr Nachmittags festgesetzt und wird sich der Kronprinz auf
den dort bereitliegenden Dampfer „Zieten“ überschiffen, um von 2—4
Uhr den nach Spezial-Telegramm vorzunehmenden Torpedo- und
Minenübungen (Sprengung der „Barbarossa“ u. s. w.) anzunehmen.
Darauf begiebt sich der Kronprinz auf die „Hohenzollern“ zurück,
mit welcher er nach Kiel dampft, um sich circa 4 1/2 Uhr an der kaiser-
lichen Werft zu Ellerbed auszuschießen. Die Schiffe des Uebungs-
Geschwaders, welche mittlerweile im Binnenhafen eingetroffen
sind, paradiern und salutiren. Es findet sodann unmittelbar
nach der Ausschiffung die durch den Kronprinzen zu vollziehende
Taufe und der Stappelauf der Panzerfregatte C. (Baden) statt. Von
4 1/2 bis 6 1/2 Uhr wird hierauf an Bord der Yacht „Hohenzollern“ großes
Diner stattfinden, zu dem außer den Kommandanten der Schiffe ver-
schiedene andere hohe Offiziere und die Spitzen der Civilbehörden Kiels
u. s. w. geladen sind. Um 6 Uhr 40 Min. erfolgt sodann die Aus-
schiffung des Kronprinzen von Bord der „Hohenzollern“ nach der um-
weit des Bahnhofes belegenen Landbrücke der Yacht, sowie die Abfahrt
desselben per Bahn (6.55) via Hamburg nach Berlin, woselbst derselbe
am Morgen des 29. Juli, 5.35, eintrifft.

— Fürst Bismarck hat, der „Reform“ zufolge, vor
einer Zeit das altadeliche Gut Sill, im Amte Reinbek, Her-
zogthum Holstein, für 306,000 Mk. gekauft.

— Wiener Blätter wissen nicht uninteressante Einzelheiten
in Betreff der Uebersiedelung deutscher Beamter
nach Konstantinopel zu berichten. So schreibt man der
„Presse“ von Berlin: Herr Wettendorf dürfte genug und zwar
sehr tüchtige deutsche Beamte bereit finden, ihre hiesigen Stellen
mit Aemtern in der Türkei zu vertauschen. Es werden, wie ich
höre, nur solche Herren berücksichtigt, welche der englischen
Sprache vollkommen mächtig sind, und deren giebt es innerhalb
des Reichsdienstes eine Menge. Die Sache interessiert ungemein.
Die zur Uebersiedelung nach Konstantinopel willigen Beamten
wissen im Voraus, daß sie in ihrer neuen Stellung unter dem
Schutze des Reiches stehen, daß sie also nicht riskiren, von der
türkischen Regierung gitanirt zu werden. Sie erhalten Reisegeld
für sich und ihre Familie, außerdem ihren Gehalt für ein ganzes
Jahr im Voraus. Die Anstellung geschieht auf vorläufig drei
Jahre mit der Zusage der definitiven Anstellung. Diejenigen
Beamten, welche nach drei Jahren ausscheiden, haben freie Rück-
reise. Die Gehaltsquoten sind bemessen nach den in der Türkei
üblichen Sätzen unter Anrechnung der heimischen Dienstzeit für
den Fall der Pensionirung. Diejenigen Beamten, welche durch
Reisen weit in der Welt umhergekommen sind oder welche etwa
die türkischen Verhältnisse kennen, werden begreiflicherweise ganz
besonders bevorzugt. Herr Wettendorf soll angeblich mindestens
70 bis 80 Beamte zu engagiren haben.

— Ueber die noch fortwährend vielfach besprochene Entsen-
dung deutscher Beamten und Offiziere nach
Konstantinopel hört die „Post“ noch einiges Nähere.
Der Wunsch des Sultans, welcher durch die Vermittelung des
Botschafters und des auswärtigen Antes zur Kenntniß Sr.
Majestät des Kaisers gelangte, erstreckte sich allerdings auf beide
Kategorien, doch wäre für dieselben eine thatsächliche Trennung
desselben erfolgt, weil sich in den Reihen der deutschen Offiziere
bisher keine Neigung gezeigt hat, den vaterländischen Dienst zu
verlassen, und so soll die Angelegenheit nach dieser Seite hin
noch gar nicht weiter vorgerückt sein. Weiter bemerkt das Blatt:
„Was die Civilbeamten betrifft, so hat der Sultan in erster
Linie einen Finanz- und Verwaltungs-Beamten gewünscht und
neben demselben einen Juristen. Die erstere Persönlichkeit ist des

kanntlich in Herrn Regierungs-Rath Wettendorf gefunden worden, welcher schon in Konstantinopel war, wo er — wie bekannt — eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hat. Er hat sich gegenwärtig nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin nach Koblenz begeben, um dort seine privaten Angelegenheiten zu ordnen, und wird bald die Reise nach Konstantinopel antreten. Davon, daß schon eine zweite Persönlichkeit sich für die oben bezeichnete Stellung gefunden habe, ist uns noch nichts bekannt geworden. Herr Wettendorf soll nicht einen Verwaltungsposten, sondern die Stellung eines Rathgebers einnehmen. Hinsichtlich der militärischen Mission hat es also, wie oben schon erwähnt, vorläufig gute Weile, und man wird abwarten können, wie unterdessen die Pforte sich aus der gegenwärtigen, für sie recht schwierigen Lage ziehen wird.

— Entgegen der Mittheilung in unserer letzten Mittagsausgabe berichten heute Berliner Blätter: Die Antwortnote der Pforte auf die europäische Kollektivnote bezüglich der griechischen Grenze ist am Sonnabend erfolgt. Das „B. Tgl.“ fügt dem noch bei:

Wie wir erfahren, entwickelt die türkische Antwort, daß die von der Berliner Konferenz vorgeschlagene Fessin an Griechenland weit über die Vorschläge hinausgehe, welche Herr Waddington auf dem Berliner Kongresse gemacht habe. Ferner ist in der Note ausgeführt, daß die Mächte laut dem Berliner Frieden bloß das Recht der Mediation in der griechisch-türkischen Grenzfrage besitzen, nicht aber befugt seien, absolut die Grenze zu bestimmen. Die Pforte könne diese Grenze, wie sie die Mächte fixirt, nicht annehmen, doch wolle sie, falls Janina, Larissa und Mesowo türkisch blieben, auf weitere Unterhandlungen eingehen. So der Inhalt der Note. Der Sultan soll, als ihm kürzlich die Karte der von der europäischen Konferenz festgesetzten Grenzveränderungen vorgelegt wurde, ausgerufen haben: „Unmöglich!“ Die kriegerischen Vorbereitungen dauern fort. Die albanischen Gebiete sind voll türkischer Soldaten.

Die Mächte stehen nun vor der Nothwendigkeit, die Pforte zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

— Ueber eine erste Frucht des kirchenpolitischen Gesetzes wird aus Herne in Westfalen gemeldet: In der hiesigen katholischen Gemeinde, welche in Folge der Maigesetze seit 5 1/2 Jahren ohne Geistlichkeit war, hat heute Morgen der seit dieser Zeit gesperrte Herr Kaplan Strickmann zu ersten Mal wieder Gottesdienst halten dürfen.

— Die Vorarbeiten für den Holftein durchschneidenden Nord-Ostsee-Kanal, welche Herr H. Dahlström in Hamburg unternimmt, schreiten rüstig vorwärts. Wie die „Magd. Ztg.“ hört, ist die Bodenuntersuchung mittelst Bohrungen bereits beendet und hat gute Ergebnisse gebracht. Mit dem Nivellement hofft man ebenfalls bis zum Herbst fertig zu sein. Dann beginnt die Aufertigung der Baupläne, und danach erst tritt die Sache in ihr definitives, offizielles Stadium, wo die Reichs- und Staatsgewalt ihr entscheidendes Wort zu sprechen haben wird. Zu den Stimmen, die sich für Herrn Dahlström's Plan erhoben haben, gefügt sich neuerdings die kölnner Handelskammer.

— Der Jahresbericht des Reichskonsuls in Sydney spricht sich für Förderung der Verkehrs- und Produktionsverhältnisse von Neusüdwales im Jahre 1879 über den Ausfuhrhandel dahin aus, daß die Wollse dabei die Hauptaufmerksamkeit in Anspruch nimmt und es auffallend sei, daß Deutschland noch keine direkte Einfuhr dieses Produkts von Australien habe, was wohl nur Londons Nähe an Deutschland verschulde. Dennoch sei es möglich, Wollse vortheilhafter unmittelbar nach Deutschland als über England einzuführen und nur ein konkurrierender Markt zu finden, der dieselbe Reichhaltigkeit der Auswahl wie London besitzt, und der fände sich, wenn man die Wollse am Verschiffungsplatze des Erzeugungslandes kauft. Dies würde zugleich der deutschen Schifffahrt Gelegenheit geben, in der Wollverpackung erfolgreicher als bisher gegen die englischen Handelschiffe aufzutreten. „Der deutsche Fabrikant scheint indeß noch

immer in der Entfernung ein Schrecknis zu sehen“, doch ist sein Geld in Australien ebenso sicher wie in London anzulegen, was an Beispielen nachgewiesen wird. „Als am geeignetsten für einen Wollstapelplatz oder Wollmarkt wäre wohl Hamburg zu nennen, da von dort aus nur eine kurze Entfernung von Berlin ist, welches durch den inländischen Wollmarkt schon viele Käufer anzieht. Somit würde auch allmählig in Deutschland ein Wollmarkt gegründet, der mit der Zeit, was den kontinentalen Wollhandel anbelangt, mit London erfolgreich konkurriren könnte. Durch die in Deutschland gebrauchten Mengen würde Hamburg schnell an Bedeutung gewinnen und dann auch Belgien, Holland, Oesterreich u. s. w. anziehen.“ Ferner sei noch lange nicht genügende Beachtung den mineralischen Schätzen von deutscher Seite aus zugewandt worden. Es liegen noch große Werthe im Schoße der Erde verborgen, „aber eines Theiles ist die Aufmerksamkeit unternehmender Personen auf näher liegende Sachen gelenkt, andertheils sind Kapital und Verkehrswege zu schwach und mangelhaft.“

— Der Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und Waisen in Deutschland „Achawa“ (Brüderlichkeit), welcher im Jahre 1864 gegründet worden, ist aus kleinen Anfängen im Laufe der Zeit recht stattlich angewachsen und gedeihen. Aus dem vom Vorstehenden des Vereins, Herrn Realschullehrer Adolf Teblie in Frankfurt a. M., Namens der Verwaltung veröffentlichten (fünftelbenten) Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß die Einnahmen des Vereins im abgelaufenen Vereinsjahre sich auf 15,944 M. 89 Pf. belaufen haben. Die auf Grund der §§ 19 und 20 der Statuten zur Verwendung gelangte Summe belief sich auf 7200 M., welche unter 44 Unterstützung Beanspruchenden mit 60 Theilen zu 120 M. zur Vertheilung gekommen sind. Außerdem sind aus dem Reservefonds an 8 Petenten 44 M. verabreicht worden. Die Einnahmen des Vereins stellten sich zusammen aus Geschenken mit 5916,63 M., freiwilligen Jahresbeiträgen mit 435,36 M., Zinsen mit 3601,90 M., Eintrittsgeldern 945,00 M. und Mitgliederbeiträgen: a) von Ehrenmitgliedern 3666,00 M., b) von aktiven Mitgliedern 1380,00 M., zusammen 5046,00 M. Die Ausgaben betragen im verfloffenen Vereinsjahre: an Unterstützungen 7610 M., Geschäftskosten ungefähr 500 M., zum Anlauf von Wertpapieren 7885,98 M. etc. Die Bilanz schließt mit 24,922,95 M. ab und weist einen derzeitigen Vermögensbestand von 84,085,01 M. in sicheren Wertpapieren, 9059,39 M. und 460,00 M. (letztere zum Reservefonds gehörig), also zusammen 9519,39 M. in baar nach. Die theils mit Pensionen, theils aus dem Reservefonds (einmalig) unterstützten Personen des Lehrerstandes vertheilen sich wie folgt: auf Baden 4, auf Baiern 16, Großherzogthum Hessen 8, Lippe 1 und auf Preußen 22 Personen, wovon eine in der Provinz Kosen wohnt. Unter diesen Unterstützten befinden sich sowohl mehrere alleinstehende Wittwen und Wittnen mit mehreren Kindern, als auch insbesondere einige noch im fröhlichsten Mannesalter stehende Lehrer, welche durch plötzlich über sie hereingebrochene hartnäckige Leiden und Gebrechen dienstunfähig geworden und gewiß mit ihren zahlreich Angehörigen der härtesten Entbehrung preisgegeben oder in die drückende Nothwendigkeit versetzt worden wären, die öffentliche Wohltätigkeit anzurufen, wenn sie nicht bei der „Achawa“ sichere und wirksame Hilfe gefunden hätten. Die „Achawa“ hat im ersten Jahre ihres Bestehens 403,49 M., im zweiten schon 737,14 M. und so weiter fort immer höhere Beträge zur Unterstützung ihrer nothleidenden Mitglieder von Jahr zu Jahr aufwenden können und hat es im letzten Jahre bis auf 7640,00 M. gebracht. In seiner ganzen fünfzehnjährigen Wirksamkeit hat der Verein für diese Zwecke 57,864,29 M. ausgeben können. Angesichts solcher Zahlen wird auch der Indifferenteste einsehen, wie nothwendig es ist, sich solchen nützlichen Vereinen anzuschließen, sei es als Ehrenmitglied durch bloße Zahlung eines Jahresbeitrages von 6 M. (wogegen der Zahlende keinerlei Ansprüche an die Vereinskasse zu stellen berechtigt ist), oder als aktives Mitglied, wobei außer dem Jahresbeitrage von 6 M. noch ein Eintrittsgeld zu entrichten ist, dessen Höhe je nach dem Alter des sich Meldenden von 15 bis 90 M. (ein für alle mal) beträgt. Anmeldungen sind an den oben genannten Vorstehenden zu richten, der gern mit näherem Aufschlusse, Statutenüberzeugung etc. dienen wird. — Die gegenwärtige Mitgliederzahl beläuft sich auf 653 Ehren- und 215 aktive Mitglieder, wovon in Frankfurt a. M., dem Sitze des Vereins, allein 459 Ehrenmitglieder wohnen. Der Verein ist

in Norddeutschland noch wenig bekannt, doch wäre seiner gemeinnützigen, wohlthätigen Tendenz wegen recht sehr zu wünschen, daß er auch hier für sein Streben Unterstützung fände.

— Die Unerforschlichkeit des Reichskanzlers in neuen Steuer-Erfindungen — weitere Ueberraschungen mit solchen werden ja demnächst erwartet — bringt sogar ein so ruhiges Blatt wie die „Kölnische Zeitung“ in Harnisch. Sie schreibt:

„Unser Finanzreform gilt vor dem Fürsten Bismarck nicht für abgeschlossen, so lange sie nicht mehr einbringt. Die Eisenbahnen, die indirekten Steuern, die neuen Zölle und Verbrauchsabgaben thun es noch nicht, und von einer Ueberweisung der Klassensteuer an die Gemeinden ist noch keine Rede. Man hat sich eben über die Höhe des Ertrages der neuen Steuern getäuscht und schiebt die Schuld auf die Unvollständigkeit des Systems. Es wird also in Koburg der Versuch gemacht werden und vielleicht gelingen, die deutschen Finanzminister über eine Erhöhung der Biersteuer — vielleicht auch der Branntweinsteuer — und, was die Hauptsache, über die Einführung des Tabaksmonopols zu einigen. Unsere seit Jahren herumgehende Tabaksindustrie bekommt vom Fürsten Bismarck keine Ruhe, außer im Grabe des Staatsmonopols. Wir sind gegen das letztere; nicht so sehr prinzipiell, als weil die Einführung desselben heute bei einer so hochentwickelten Privat-Tabaksindustrie Ungerechtigkeiten im Gefolge haben muß und zudem Kosten verursachen würde, die in keinem Verhältnisse stehen zu dem erst in einer späteren Zeit eintretenden und immerhin noch fraglichen Mehrertragniß für die Staatskasse. Auch halten wir eine weitere Vermehrung der verzinslichen Staatspapiere um so enorme Beträge, wie sie die Einführung des Tabaksmonopols bedingen würde, aus finanzpolitischen Gründen, wie wir das schon öfters ausgeführt haben, für bedenklich. Wie es heißt, soll der Entwurf für die Einführung des Monopols bereits ausgearbeitet sein. Es wäre zu wünschen, daß derselbe bekannt würde, damit man sich in weiteren Kreisen mit einer Prüfung desselben befassen könnte. Noch wünschenswerther freilich wäre es, wenn man denselben in Koburg unter den grünen Tisch fallen ließe. Größere Ersparnisse in den Staats Haushalten müssen möglich sein, weil sie absolut nothwendig sind. Gegen die Motivierung der Einführung neuer Steuern, damit man andere bestehende erlassen könne, sind wir nachgerade recht mißtrauisch geworden. Das Tabaksmonopol möge man sich aus dem Sinn schlagen und mit der Erhöhung der Tabakssteuer sich zufrieden geben. Ist eine Erhöhung der Biersteuer absolut nothwendig, so muß ihr unbedingt eine entsprechende Erhöhung der Branntweinsteuer vorausgehen, die sehr namhafte Erträge einbringen dürfte.“

Breslau, 23. Juli. Vor einiger Zeit wurde der Kandidat des höheren Schulamts, Dr. Znowraclawer, obgleich jüdischer Religion, von dem Presbyterium der hiesigen Hofkirche zum ordentlichen Lehrer an das Friedrichs-Gymnasium berufen. Nach längerer Ueberlegung und wahrscheinlicher Anfrage bei dem Kultusminister hat das Provinzial-Schul-Kollegium in einem Erlaß vom 20. d. M., gez. v. Seydewitz, der Wahl die Bestätigung versagt. Unter den Bewerbern für jene Stelle war Dr. Znowraclawer nach den Zeugnissen, welche die hohe Zahl von 6 Fakultäten nachwiesen, der Befähigteste; auch hatte er unter dem derzeitigen Direktor jener Lehr-Anstalt, Dr. Lange, sein Probejahr nach dessen Zeugniß glänzend durchgemacht. Die Bezugnahme des Presbyteriums auf das Statut von 1764, es sei das Institut für die verschiedenen Stände und Konfessionen bestimmt, ist als nicht zutreffend erachtet worden; es sei die jüdische Religion kein Bekenntniß, sondern der Ausdruck Konfession finde nur Anwendung auf die verschiedenen Glaubensbekenntnisse christlicher Religion; es handle sich nicht um Lehrer, sondern um Schüler. Was das betreffe, daß Tobias Hiller, auch Jude, früher am Gymnasium als Lehrer der französischen

New-Yorker Briefe.

XVIII.

New-York, im Juli.

Amerikanische Hotels einst und jetzt.

Ich verdanke die nachfolgenden Einzelheiten einem alten Praktikus, der jene Zeiten selbst durchgemacht hat und auch heute noch thätig ist. Nach ihm wären früher wirklich goldene Zeiten gewesen und müssen die Wirthe der feinen Hotels heute alle bankrott werden, wie in Deutschland die Theaterdirektoren.

Bis zum Jahre 1836, wo das alte Astor-Haus eröffnet wurde, galt das City-Hotel am Broadway nahe der Wall-Street als das feinste Hotel in Newyork. Es wurde bis zu jener Zeit sogar für einen nicht nur bequemen und angenehmen, sondern selbst elegant ausgestatteten Platz angesehen; heute würde das Gasthaus kaum über ein solches dritter Klasse sich rangiren lassen, denn der Fortschritt, den das „Mächtige Volk der U. S.“ in seinen Ansprüchen an ein Hotel macht, ist geradezu unglaublich.

Zu jener Zeit war es anders, besser für die Wirthe! Der Reisende brachte seinen eigenen Diener mit, der stets bei der Hand war, denn einen Diener gab's nicht im Hotel, der sein Gepäck getragen hätte; kein schnellfüßiger Kellner brachte ihm Cognac und Eiswasser, kein Hausknecht war vorhanden, um seine Kleider zu reinigen. Wollte er einen „Drink“ nehmen, mußte er sich in den „Barroom“ verfügen und selbst bei den Mahlzeiten konnte es ihm, wenn er sich nicht selbst half, passieren, daß er nichts bekam und hungrig wieder abgehen mußte.

Das Frühstück wurde je nach der Jahreszeit um 7 oder 8 Uhr servirt. Der durch Mark und Wein dringende Ton des Tam Tam — ein rundes Stück Blech von vielleicht 2 Fuß Durchmesser, auf welches mit einem Paukenklöppel geschlagen wird und das heute noch in den Städten des Westens im Gebrauch ist — rief die fremden Reisenden (Miether für längere Zeit gab es damals nicht in den Hotels) in das Frühstückszimmer, wo eine Anzahl langer Tische, bedeckt mit bunten Tisch-tüchern (um das Waschen zu sparen) ihrer warteten. Auf den Tischen standen mächtige Schüsseln mit verschiedenen Fleischarten, welche die knurrenden Mägen der Anwesenden beruhigen sollten. — Sehr mannigfaltig war die Speisekarte nicht. — Eine große gewürzte Schüssel enthielt gewöhnlich eine tüchtige Anzahl Beefsteaks, eine andere Hammelrippen, eine dritte gehacktes Fleisch oder Schinken mit Eiern und eine vierte verschiedenes Gemüse.

Von diesen Gerichten nahm sich Jeder, was ihm gefiel, und da die Schüsseln während der ganzen ein bis anderthalb Stunden, die für das Frühstück angelegt waren, stehen blieben, ohne daß der Inhalt ergänzt wurde, Fleisch oder Gemüse aber in

den heißgehaltenen Gefäßen immer langsam weiter briet und schmorte, so können sich meine freundlichen Leser wohl denken, welch' schönen Stücke die Elegants, die etwa wegen langwieriger Toilette nicht frühzeitig am Frühstückstische erschienen, noch vorfanden.

Das Mittagessen war bei weitem anspruchsvoller und zugleich eine überaus steife, formvolle Affaire. Schlug die Stunde (gewöhnlich 1 oder 2 Uhr) so wurden die Thüren des Speisesaales geöffnet, der Tam Tam machte wieder die Runde durch alle Gänge und Stockwerke, möglichst schnell kamen die Gäste herbei. Nachdem Jeder seinen Platz eingenommen, — ein Zuspätkommen wäre dabei ein großes Verbrechen gewesen, — ließ der Vorkellner, der Oberkellner, eine Glocke ertönen. Sogleich öffnete sich die nach der Küche führende Thür und auf einen verständnißvollen Blick zwischen dem Vorkellner und dem Koch, der damals im City Hotel immer ein Reger war und von seinen Kolleginnen in den anderen Hotels wegen seines Monatslohnes von Doll. 25,50 stark angefeindet wurde, erschienen ein paar Kellner und der Stiefelpußer, der sich für diese Gelegenheit in passende Uniform geworfen hatte, jeder eine Suppenschüssel oder ein Gericht Fische tragend. Beim zweiten Klange der Glocke wurden diese Schüsseln auf die Tische gesetzt und beim dritten Zeichen machten die Aufwärter Kehrt und marschirten zur Küche zurück.

Ertönte die Glocke von Neuem, so kamen die Wärter mit mächtigen Schüsseln voll Fleisch und Gemüse herein, welche letztere unter denselben Formalitäten hingestellt wurden. In einzelnen Fällen stellte man sie auch auf die Nebentische und reichte den Gästen einzeln das gewünschte Gericht. Das Menu war aber nicht so reichhaltig, daß die Auswahl schwer geworden wäre.

Und doch bildete diese Speisekarte den Stolz des Hotels. — Glockenzüge führten nur nach den besten Zimmern, und da diese gewöhnlich in Unordnung waren, so hörte Niemand das Läuten. Badezimmer waren ein unerhörtes und ungekannter Luxus und auch Gas gab es noch nicht.

Wollte der Reisende zu Bette gehen, so versah er sich vor allen Dingen am Büreautisch mit einem Leuchter und Licht, deren dort jeden Abend eine Menge aufgestellt wurden, dann ging er in das Stiefelzimmer, um sich seines Schuhwerkes zu entledigen und dem „Mann für Alles“ sorgfältig ans Herz zu legen, dasselbe ja nicht zu verwechseln. Hierauf schliefte er in ein paar kalblederne Schuhe, die jedes gute Hotel seinen Gästen lieferte, zündet seinen Lichtstumpfen an und trollte sich auf sein Zimmer.

War er nur allein und ließ sein Neuhäres nicht auf ganz außergewöhnliche Zahlungsfähigkeit schließen, so fand er dies

Zimmer möglichst elend meublirt; kein Federbett oder Sopha nahm seine müden Glieder auf. Aber für eine harte Matratze mit einem schmalen Kopfkissen und einem Handtuch — kaum größer als eine Tischserviette — zahlte er Doll. 1,50 bis Doll. 2,50 pro Tag, und selbstverständlich wurde der Gelsack des Gasthofsbesizers dabei alle Tage runder und voller.

Die Eröffnung des Morhouses brachte eine Revolution in diese patriarchalischen Zustände.

Man fand, daß es nöthig sei, bei Tische sich einer Serviette zu bedienen und trotz allen Sträubens mußten die Hoteliers die „Geldkage“ öffnen und den schönen Mammon für so gänzlich überflüssige Dinge ausgeben.

Ein Dezennium später kamen die Newyorker zu der Ansicht, daß sie eigentlich gar kein anständiges Hotel für wichtige Fremde hätten, und in den Jahren 1851 und 1852 wurden das St. Nicholas- und das Metropolitan-Hotel mit einem Glanz der Ausstattung eröffnet, der geradezu verblüffend wirkte und die neue Ära auf diesem Gebiete inauguirte. Letztere hatte den Ruin sehr vieler Wirthe schon zur Folge. Die beiden genannten Hotels am Broadway, ungefähr eine englische Meile von City Hall, Postoffice etc. gelegen, gehören heute noch zu den elegantesten und fashionabelsten der Stadt.

Bis zum Jahre 1851 war es nicht fein, daß Privatfamilien in Hotels sich vollständig einmieteten; nach Eröffnung dieser luxuriösen Bauten aber fanden viele Damen, daß es viel bequemer sei, des Kochens und der ganzen Wirtschaftsführung sich entschlagen zu können, und sie zogen mit Kind und Regel in die Hotels.

Dies hatte wieder eine vollständige Umwälzung im Küchen- und Mahlzeitemsystem zur Folge. Die Frühstückszeit wurde von 1 1/2 auf 4 Stunden ausgedehnt, die alte Mode der „Familienschüsseln“ wurde abgeschafft und jeder Gast erhielt seine Mahlzeit auf Bestellung angefertigt, der Speisezettel wurde länger und länger und der Preis pro Person für Kost und Logis stieg auf 3,00 und 3,50 Doll. pr. Tag.

Dagegen, d. h. gegen den höheren Preis, erhoben natürlich die Pensionäre Einspruch, und die Idee des „European Plan“, nach welchem der Preis für das Zimmer extra berechnet wird, und man seine Mahlzeiten einnimmt, wann und wo es einem paßt, auch gleich für dieselben bezahlt, da Verpflegung und Wohnung gar nichts mit einander zu schaffen haben, entstand und fand Anhang, so daß jetzt ungefähr die Hälfte aller Hotels in dieser Art geführt wird, und eine ganze Anzahl der feineren beide Arten acceptirten.

Als aber das hocharistokratische Brevoort House nach dem European Plan eröffnet wurde, fand man zunächst, daß das alte

Sprache jungirt, so sei zu bemerken, daß er außerordentlicher Lehrer gewesen. Durch die Stellung, welche die Juden damals im Staate hatten, sei die Berufung auf 1764 als völlig befestigt zu erachten. Das Provinzial-Schulkollegium schreibt vor, innerhalb 4 Wochen sei eine Neuwahl vom Presbyterium vorzunehmen.

Frankfurt a. M., 25. Juli. Fünftes deutsches Turnfest in Frankfurt a. M. Gestern sind die Turner aus allen Himmelsrichtungen in Frankfurt a. M. eingetroffen, begrüßt von Tausenden, die sich angesammelt hatten, die fremden Gäste willkommen zu heißen. Mit dem Mainzer Zuge kamen die Niederländer, die Pfälzer und die amerikanischen Turner, welche letztere namentlich freudig begrüßt wurden. Der am Abend erfolgte Einzug der Oesterreicher, Baiern und Schlesier vom Hanauer Bahnhof aus in die Feststadt war für die Gäste ein wahrer Triumphzug. Aus allen Fenstern wehten zum freudigen Willkomm die Fahnen und erschallte das „Gut Heil!“, welches kräftigst erwidert wurde. Herr Dr. Geiger begrüßte die Angekommenen im Namen der Feststadt Frankfurt und im Namen des Empfangs-Ausschusses: „Ein großer Zug ist soeben hier eingelaufen, er bringt uns Turner aus einem großen Theile des deutschen Vaterlandes, er bringt uns Turner aus dem Deutsch-Oesterreich. Wir wollen hier nicht die nationale Feier mit politischen Betrachtungen umhüllen, wir wollen aber bedenken, daß Deutsch-Oesterreich treu und mannhaft stets zu uns Deutschen gehalten hat und daß das deutsche Oesterreich in den schwersten Zeiten stets sich als deutsche Gefährtin hat, und daß es das gethan, das beweist das rege Interesse, das sie zu unserem deutschen Turnfest gezogen, und daß sie so zahlreich gekommen sind, das Turnfest und nationale Fest mit uns Deutschen zusammen zu feiern. In diesem Sinne heiße ich die deutschen Brüder willkommen und die deutsch-oesterreichischen Turnbrüder ebenfalls, und in diesem Sinne rufe ich Euch Allen ein dreifach kräftiges Gut Heil!“ zu. Herr Prinz vom Wiener Turnverein, österreichischer Turnrath, antwortete auf diese Rede in der herzlichsten Weise. Am Bebraer Bahnhof wurden die Tausende Turner aus Berlin, der Mark, Ost- und Westpreußen, Breslau und Leipzig von Herrn Garnischjeher begrüßt. Redner erinnerte die Norddeutschen an ihren Vater Jahn, den eigentlichen Schöpfer der deutschen Turnerei, an die Gründung des großen deutschen Reichs und pries die immer echt nationale Gesinnung der Stadt, deren „Kaiserthum“ überdies schau. — Der ungeheure Zug der Turner wurde von den Sachsenhäusern mit den lebhaftesten Jubelrufen begleitet. Am Abend fand auf dem Festplatz die feierliche Ueberlieferung der von Frankfurter Frauen und Jungfrauen gestifteten Turnerbundesfahne statt. Herr Oberbürgermeister Miquel vollzog den feierlichen Akt mit folgender Ansprache: „Turner! Beim Eintritt in diesen Festplatz begrüße ich Euch Namens des Centralausschusses des V. allgemeinen deutschen Turnfestes, Euch, die Vertreter der deutschen Turnerschaft, welche hier aus allen Gauen des Vaterlandes brüderlich geeint zum freudigen Wettkampfe sich versammelt. Die Bürger dieser alten deutschen Kaiserstadt haben mit Freude Euren Besuch vernommen, das V. allgemeine Turnfest in ihren Mauern zu feiern. Eern und willig haben Alle mitgewirkt, die Vorbereitungen und Festeinrichtungen der nationalen Bedeutung des Festes angemessen und der Vaterstadt würdig zu treffen. Wir hoffen auf Eure Zufriedenheit rechnen zu dürfen. In dieser Zuversicht sendet Euch das festlich geschmückte Frankfurt seinen Willkommengruß. Ihr werdet eine herzlich freundliche Aufnahme inmitten unserer patriotischen Bevölkerung finden. Die Bürgerschaft dieser Stadt, von jeder dem Turnen zugehörig, ist auch heute durchdrungen von dem hohen Werth und der Bedeutung einer Feier, welche die turnende Jugend, die Vertreter freier Vereine aus dem Norden und dem Süden, dem Osten und dem Westen Deutschlands und dem durch die Geschichte und die gemeinsamen Aufgaben so eng befreundeten österreichischen Kaiserstaate an die Ufer des Main zu gemeinsamen Bestrebungen zusammenführt, den Austausch der Anschauungen und Auffassungen erleichtert, die gerechte Würdigung der Eigenthümlichkeiten aller Theile Deutschlands findet, die brüderliche Gesinnung stärkt und das Verständnis des Turnwesens in die weitesten Kreise trägt. Die Turnerei, heute von dem ganzen Volke als ein organisches Glied nationaler Erziehung anerkannt, dient dem Vaterland, dessen Zukunft von einer frei und männlich, in gesundem und deutschem

Geiste erzogenen Jugend abhängt. In diesem Sinne sei dies Fest gefeiert. Neben dem Ernst der Arbeit wird der Frohsinn nicht fehlen, der sie begleitet, ein allzeit begründetes Vorrecht der Jugend. So sind wir des Genußes sicher, welches das Ziel des Turnens ist. Es ist ein Fest des Friedens und der Eintracht, ein Wettkampf zugleich zwischen unserer Jugend und der Jugend befreundeter Nationen. Freudig heißen wir willkommen unsere Nachbarn aus der fernen Schweiz, deren Söhne voran stehen in der Pflege körperlicher Übungen jeder Art, in ihrer Bewährung in großen nationalen Festtagen; die Vertreter Italiens, welche den weiten Weg zu uns über die Alpen nicht scheuten, um Theil zu haben an unserem Feste; die Turner Englands und Belgiens, die schon lange mit uns wetteifern, doppelt willkommen unsere amerikanischen Stammesgenossen, welche, die Liebe zum alten Heimathlande im Herzen, die weiten Meere durchschiffen, um Zeugnis abzulegen von der Pflege der deutschen Turnerei in ihrer neuen Heimath. So eröffne ich dies Fest mit dem letzten aber besten Gruß der Frauen und Jungfrauen Frankfurts. In ihrem Auftrage überreiche ich der deutschen Turnerschaft dieses schöne Banner, ein Wahrzeichen der Gemeinschaft, welche nach den Worten unseres Turnvaters Jahn durch die Turnerei die Unterschiede der Stämme und Stände verwischen soll. Möge diese Fahne als ein Sinnbild der Eintracht und der Liebe zum Vaterland die deutsche Turnerschaft verehren, möge die endlich wieder aufgerichteten Wappen des deutschen Reichs die edle deutsche Jugend als ein stets sicherer Leitstern dem Ziele der höchsten körperlichen und geistigen Ausbildung entgegenführen.“ (Stürmischer Beifall.) Der Präsident des deutschen Turnauschusses, Herr Dr. Georgi aus Eplingen, nahm sodann das Banner in Empfang und hielt hierauf seine Rede, die mit einem Hoch auf die Stadt Frankfurt, die Bürgerschaft derselben und vor Allem auf die Frauen und Jungfrauen Frankfurts schloß. — Zahlreiche Begrüßungstelegramme waren aus allen Gegenden eingegangen. Heute Vormittag 11 Uhr fand der Festzug statt, an welchem 10,000 Turner, ferner 5000 Sänger, die Schützen und die Feuerwehr theilnahmen. Der Zug, welcher, begleitet von 15 Musikcorps, sich durch die festlich geschmückten Hauptstraßen der Stadt nach dem Festplatz bewegte, währte 1½ Stunden. Um 2 Uhr erfolgte alsdann die Uebergabe des Festplatzes und unter Theilnahme von über 2000 Turnern der Beginn der Übungen.

Frankreich.

Paris, 25. Juli. Der Saal Chayne in Belleville, wo heute ein Konzert und eine „Konferenz“ zu Ehren Rocheforts stattfand, war vor 1 Uhr vollständig gefüllt. Viele Frauen und viele Arbeiter in Blusen waren erschienen. Rochefort kam um 1¼ Uhr und wurde mit Hochrufen auf ihn und auf die Republik empfangen. Er nahm auf dem Präsidentenstuhl Platz, und Ravvier, ein Sohn des ehemaligen Mitgliedes der Kommune, begrüßte ihn mit einer Ansprache. Rochefort erwiderte darauf: Ich kann die Gefühle nicht ausdrücken, welche diese Beweise des Wohlwollens in mir erregen, nehme diese Zeugnisse aber weniger für mich als für meine unglücklichen Gefährten an, welche das Exil in Numea erdulden mußten. Unter den Anwesenden waren viele, denen der Tod die Vergnügung gebracht hat; Dank für sie, Dank für mich! (Einige Rufe: „Es lebe Rochefort!“). Nachdem ein Lied gesungen, dessen Rehrreim lautete: „C'est aux prolétaires qu'appartient l'avenir“, hielt Caniot eine Rede auf die Bastille, welche noch immer bestesse, und zwar in Gestalt der Deportation. Redner macht hoshafte Anspielungen auf Gambetta, worauf ein Theil der Versammlung rief: Es lebe Gambetta! ein anderer: Nieder mit Gambetta, hinaus mit den Gambettisten! Es entsteht ein großer Lärm, welchem durch das Aufspielen der Marschmusik ein Ende gemacht wird. Der Redner fügt hinzu, die Bürger, welche für die Regierung seien, könnten dies ja durch ihre Wahlabstimmung kundthun. Nachdem er gesagt, daß Gambetta niemals wagen

werde, offen auszusprechen, daß er ein Atheist sei, endet Caniot seine Rede mit der Bemerkung, er wolle nicht fortfahren, um nicht diejenigen zu sehr zu reizen, die nur zu große Freunde des Generals Gallifet seien. Es erschollen nun wilde Rufe: Es lebe Gambetta! Nieder mit Gambetta! Die Bastille ist nicht zerstört, so lange die Religion nicht zerstört ist! Jetzt, da Rochefort zurückgekehrt ist, muß die Bastille durch die Wahlzettel erstürmt werden! Beifall und neuer Lärm. Rochefort spricht gegen die Austreibung der Gambettisten; jeder müsse seine Meinung haben dürfen. Clovis Hugues spricht über den freien Gedanken und stellt Rochefort als das Banner der Republik und die Verkörperung der radikalen Idee dar. Rochefort werde den Opportunismus umstoßen. Der Redner greift Gambetta an, weil er seine Hand in die Gallifets gelegt, die roth von Blut gewesen; verlangt die Trennung der Kirche vom Staat und schließt mit den Worten: Wir wollen weder einen Leo XIII. noch einen Leo I. vom Palais Bourbon. Beifall. Wiewohl das Programm noch nicht zu Ende gebracht, hob Rochefort nun die Sitzung auf mit der Bemerkung: Nach der bewundernswürdigen Rede Hugues' bleibt nichts mehr zu sagen. Die Straßen waren wenig belebt. Zu einer eigentlichen Ovation für Rochefort kam es nicht; es schien das Gefühl vorzuherrschen, daß er sich nicht fähig gezeigt habe, die Rolle eines Parteiführers zu spielen.

Belgien.

[Ein Empfangsabend beim Minister des Innern zu Brüssel.] Aus Brüssel, 23. Juli, wird der „Röln. Ztg.“ geschrieben:

Ich weiß nicht, ob es auch anderen Leuten so träumt, daß sie sich in einer vollkommen plastisch deutlichen Traumwelt bewegen, ohne mit ihrem Bewußtsein ganz in die Unfreiheit des Traumlebens aufzugehen. Es ist ein reizendes Mittelding zwischen Schlafen und Wachen, eine Verbindung von Willensfreiheit und Unverantwortlichkeit, wie sie auf dieser Welt nur den Despoten des Orients verstatet ist. Man befindet sich in irgend einer schönen Stadt und lenkt nach vollkommen freiem Entschlusse seine Schritte, wohin man will. Man betritt jedes Haus, speist von jedem Tische, unterhält sich vertraulich mit jedem und jeder Unbekannten, und die ungestrafte Verhöhnung der ewigen Schranken von Gesez und Sitte giebt diesem wesenlosen Vergnügen einen pikanzen Reiz. Seit wir im gastfreundlichen Belgien sind, erleben wir einen solchen Traum mit offenen Augen. Der europäische Journalismus ist zu einem ätherischen Wesen geworden, für den keine Schranken von Zeit und Raum existiren, zum Siegfried in der Larnkappe, zum Aladin mit der Wunderlampe. Kein Tarif und kein Hausrecht hält vor ihm Stand. Will er das Land durchfliegen, so braucht er sich nur den besten Platz in irgend einem Eisenbahnzuge auszusuchen, und dieselbe kleine blaue Karte, die das Beamtenvolk der Bahnen in seine Dienste zwingt, öffnet ihm die Thore von Ausstellungen, Theatern und Vergnügungsorten. Die größten Städte des Landes bringen ihm ihre Merkwürdigkeiten, ihre Fabriken, Monumente und Dome auf dem Präsentirtbrett entgegen und in den Klubs wachsen ihm Champagnerflaschen und Sapannahs auf der flachen Hand. Die höchsten Behörden des Landes öffnen ihm die Prachträume ihrer Paläste und versammeln die edelsten und schönsten Frauen des Landes, die Spitzen der staatlichen Vertretung und des Geistes zu seinem Empfang.

Der Minister des Innern und Madame Rolin-Jacquemyns bitten den Hrn. R. N., Redakteur der R. Zeitung, ihnen die Ehre zu schenken, am 22. Juli den Abend bei ihnen zu verbringen. „Also lautete die an die schreibseligen Gäste des Jubellandes versandte Einladung. Die belgische Hauptstadt hat ihre sämtlichen Regierungsgebäude und Ministerialpaläste auf einem einzigen Plage vereinigt; die Privatwohnung des Ministers des Innern stößt mit dem Rücken gegen das die Bureaua bergende Palais. Vor dem Hause, dem Park gegenüber, war ein Pavillon errichtet; die Belousteppiche

System mit Doll. 3,50 per Tag das billigere sei. Die Anzahl der Hotels vermehrte sich jedoch in dieser Zeit so bedeutend, daß das Angebot die Nachfrage übertraf; die Folge davon war die immer größere Entfaltung von Luxus, um sich zu überbieten, und der immer geringer werdende Verdienst.

Als im Jahre 1859 das 5. Avenue Hotel eröffnet ward, prophezeite Jeder demselben den schnellsten Untergang, aber Bürgerkrieg und Gründungszeit kamen und glänzen als je gingen die Geschäfte. 1863 betrug der Preis für Wohnung und Kost per Tag und Person 4 und 5 Dollars und in jener Zeit wurde ein Hotel als das beste Geschäft angesehen.

Natürlich kam das dicke Ende nach. Der große Krach schleuderte die Herren gar unsanft von ihrer Höhe herunter, und fast alle bedeutenden Hoteliers figurirten unter den Konkursfiskern.

Ihre Nachfolger büßen nun für deren Sünden, da die Amerikaner immer mehr Ansprüche machen, aber mindestens ¾ Dollar billiger wohnen wollen als zur Kriegszeit. Als Beispiel mag ein Hotel in dem oberen Theil der V. Avenue dienen, welches schon einen sehr reichen Mann ruiniert hat und das in jeder Beziehung als das erste und feinste Hotel in der Neuen Welt betrachtet wird. Es bedeckt einen ganzen Block, ist 7 Stockwerke hoch, von Patent-feuerfesten Steinen erbaut mit Granitbleichen und Medaillons in bemalten, glacierten Ziegeln verziert. Die Haupt-halle ist in bemalt polirtem Marmor verschiedenfarbigen Farben aller Herren Länder ausgeführt, der große Speisesaal sowie die „Parlors“ (Empfangszimmer für einzelne Besucher, die Gäste des Hotels zu sehen kommen) sind ausgelegt mit brasilianischem Rosenholz, der seltenen Wurzel der ungarischen Esche, mexikanischem und indischem Mahagoni, Ebenholz, Amaranth, Thuya und Ambonyria von Afrika, sowie sorgfältig ausgewähltem Eichen-, Kirsch- und Wallnußholz von Nord- und Süd-Amerika. Die Flure und Treppen sind mit feinen Teppichen in einem Stück belegt und die kolossalen Pfeiler Spiegel, welche moderne Glasleuchten tragen, werfen das Bild der großartigen Umgebung zurück. Die Möbel, Silber, Statuen, Bronzen und Nippes kosten 600,000 Doll.; das Gebäude an und für sich 2 Millionen Dollar. Eine kleine Armee gut geschulter Diener, deren viele 2 oder 3 Sprachen sprechen — darunter 20 schnellfüßige Burken um den Rufen durch die elektrische Klingel zu entsprechen — bilden das Personal zur Bedienung der Fremden. Die Durchschnittszahl dieser Lektoren beträgt 350 die der Bediensteten 360, so daß ihrer zehn mehr sind als Personen, die ihrer Dienste warten, und hierzu kommen noch 3 Polsterer und 3 Zimmerleute, ein Ober- und 2 Unter-Ingenieure, 2 Feuerleute für die Dampfmaschinen, 2 Kohlenträger, 2 Gas- und Wasserleitungs-Arbeiter, 2 Maler zu gewissen Jahreszeiten mit vielen Gehülfsen und Maurern.

In der Küche des Etablissements präsidiert ein französischer „Chef“, der die Kleinigkeit von 3500 Dollar pro Jahr erhält außer seinem Wein-Deputat; ihm zur Seite stehen 10 männliche Kellner und 3 Speise-Köche, sowie 2 Bäcker, 6 weibliche Wefen, welche Butterschnitten rösten, Eier kochen, Kaffee und Thee fieden u. s. w., während eine Anzahl Mädchen den ganzen Tag mit den zu waschenden Schüsseln, Tellern und Tassen klappert. Fünf Mahlzeiten — Frühstück, „Lunch“, Mittag, Thee und Abendbrot — werden in jedem feinen Hotel nach dem „American Plan“ serviert und alle in verschwenderischer Weise. Die Menge der täglich in die Kloaken geschütteten Speisen, die von irgend einem reichen Gourmand gefordert und dann nicht genossen wurden, ist geradezu unglaublich und daher nicht zu verwundern, daß kein Hotelbesitzer erster Klasse mehr bestehen kann. Der kurze Zeit verweilende Reisende zahlt 4 Doll. pro Tag in Summa, beständige Gäste 20—25 Doll. pro Woche, je nach der Lage der Zimmer. Gerade diese beständigen Gäste machen die größten Ansprüche und verzehren nach der übereinstimmenden Versicherung dreier der größten Hotelbesitzer hier täglich für 50 Cents bis 1 Doll. mehr, als was sie bezahlen.

Die Reklame.

Es giebt in der ganzen Welt wohl keine Nation, bei der die Reklame eine so bedeutende Rolle spielt, als die amerikanische. Das Wort „Humbug“, welches schon vor hundert Jahren auf eine große Anzahl hiesiger Geschäfte paßte, ist heute noch ebenso sehr, wenn nicht noch mehr, am Plage, ja, was darin geleistet wird und mit welcher Frechheit — möchte ich sagen — gelogen wird, davon können Sie kaum eine Idee haben.

Es dürfte Ihnen wohl nichts Neues sein, daß sehr viel europäische Erfindungen hier ganz einfach nachgemacht und als Originale ausgegeben werden, resp. durch rechtzeitige Aufnahme eines Patentes die Einführung der europäischen Erzeugnisse verhindert wird. Auf Schritt und Tritt begegnet man solchen Kopieen und leider sind die deutschen Zeitungen aller Schattirungen auch nicht frei von literarischem Diebstahl, dem man in den Feuilletons, die die Hauptanziehungskraft derselben bilden müssen, alle Tage begegnet. Aus der „Neuen fr. Presse“, der „Roman-Zeitung“ und anderen Blättern werden die dort veröffentlichten Erzählungen einfach abgedruckt und auf diese Weise durch Ersparung der Autoren-Gebühr „Geld gemacht“.

Von den 400 Druckereibesitzern leben zwei Drittel lediglich von den großen Mengen Ankündigungen in Zettel- und Manuskriptform, die täglich in den Straßen Newyorks gratis vertheilt werden und deren Durchschnittsziffer per Tag wohl 500,000 betragen dürfte. Tag für Tag, Winter und Sommer stehen Männer und Jungen an den Straßenecken oder gehen von Haus

zu Haus, um den Vorübergehenden oder den Bewohnern die wunderbaren und wundervollen Erzeugnisse irgend einer obstrukten Größe, die aber natürlich den Titel „Professor“ besitzt, anzupreisen. Hauptächlich sind es Haarmittel und Medizin für alle Krankheiten des Leibes und der Seele, dann aber auch Anzüge, Hüte, Wäsche, Thee und Kaffee, Schauderromane u. s. w. Kurz, ziemlich Alles, was wir brauchen, bieten uns menschenfreundliche Mitbürger in überraschend schöner Qualität zu erstaunlich billigen Preisen an! Da die Dummen bekanntlich nie alle werden, so machen die meisten dieser Schreibhalse ein gutes Geschäft, den resp. Käufern leuchtet es nicht ein, daß die Ankündigungen und das Vertheilen derselben Geld kosten, welches sie natürlich beim Kauf der Waare bezahlen müssen.

Ein anderes Mittel, die Kundenschaft anzulocken, ist das Bemalen jedes Zaunes, jedes Balkens und jedes Steines mit irgend einer Fabrikmarke und der Firma des Lieferanten. Lange bevor der urwüthige Sohn des Landes in Newyork mit der Bahn anlangt, hat er schon auf Felsen und an Gartenzäunen gelesen, wo der beste Tabak, der billigste Gut und Angug, das unübertreffliche Mundwasser und mannigfaltige andere Dinge zu haben sind. Eine hiesige bedeutende Zeitung wollte diese Art der Ankündigungen beschönigen, sie selbst gehört nämlich zu denen, die auf diese Art Abonnenten sammeln. Was würde man aber wohl in Deutschland sagen, wenn z. B. im Riesengebirge oder am Rhein dem Bewunderer der Natur und ihrer Schönheiten überall die schreiende Reklame eines Mituren-Bräuers oder Kleiderlieferanten entgegenträte? Ich glaube, der hartgesottene Yankee, der in der Heimath ohne diese Unsitte nicht leben kann, würde es dort selbst „shocking“ finden; ebenso aber wird es jeder Naturfreund hier finden.

Und erst das Annonciren in den Zeitungen! Nun, Herr Denmet vom „Newyork Herald“ hat damit soviel verdient, daß er der afrikanischen Entdeckungsreise die Fahrt nach dem Nordpol in einer Fregatte auf seine Kosten folgen lassen konnte, welche letztere Partie ihm weit über 1 Million Mark kostete. Auch hierin leisten eben die Amerikaner unglaublich Scheinendes und Beträge von 10,000 Dollars pro Jahr für Annoncen in diesem einen Blatte sind nichts Seltenes, jedes Wort kostet nur 5 c. oder 20 Pf.

Dann kommen die Schilder und die an den Geschäftslokalen befindlichen Ankündigungen! Erstere unterscheiden sich kaum von den in Deutschland üblichen, letztere sind natürlich kolossal und sehr mannigfaltig. Ich erwähne nur einige: Auf einem Hause am Broadway eine Kanone mit Pulverfassen, auf einem anderen ein schwarzer Bär, auf einem folgenden eine Pfeife wie „unser Fritz“ solche im französischen Kriege rauchte, aber vergoldet und

führten von dort durch den ganzen Für die breite Treppe hinauf. Oben, wo sich die Aussicht in eine Reihe mächtig großer Salons eröffnete, empfing der Minister, ein Herr in den besten Jahren, in Ansehung und Bewegungen noch nicht ganz den früheren Professor verleugnend, an der Seite seiner Gemahlin die Ankommenenden. Unter den Ministern, die alle gekommen waren, suchte man sich natürlich sofort den Präsidenten und den Minister des Auswärtigen heraus. Herr Frère-Orban ist ein untergeordneter Herr mit rasiertem Gesicht, fest und klar in Auftreten und Wort und von jovialer Freundlichkeit in seinen Manieren. Um die Spitzen der Verwaltung aber ein Strahlenkranz von Diplomaten und schönen Damen, ein seltener Typus, volle, junonische Gestalten von blondem Haar und Teint, gewissermaßen veredelte Rubens'sche Frauenbilder. Dazu, dem Berufe der Gäste entsprechend, was immer die Hauptstadt an Vertretern der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst aufzuweisen hat; der Komponist Benoit und der Musikdirektor Gleyrot, beides imponierende Gestalten, deren Behäbigkeit zeigte, daß der Kunst in diesem Lande der Gang nach dem Brote nicht zu schwer gemacht wird; die Bildhauer Fraikin und Vincotte, die Maler Verhas und Seymann. Von Dichtern in plämischer und französischer Sprache bemerkte man Emmanuel Hiel, Louis Gynmans, Charles Potrin, Alphons Wauters, vor allem aber unsern Liebling Conscience, eine echt plämische Gestalt, silbern das Haar und der kräftige, kurze Vollbart, in Bild und Rede einem in der Einsamkeit zur Weltweisheit gereiften Einsiedler gleich. Der gegenseitige Verkehr bewegte sich von Anfang an in den angenehmsten Formen bürgerlicher Unbefangenheit, ohne Zwang und ohne affectirte Herablassung. Man merkt eben in allem und überall, wie in diesem reizenden Lande die ganze gesellschaftliche Atmosphäre von der Achtung für Arbeit und Talent erfüllt ist und infolge dessen die schönen Worte Freiheit und Gleichheit keine bloßen Redensarten sind. Die lebhafteste Unterhaltung der großen Versammlung wurde durch die sanften Klänge der Kapelle der Guides, die sich in einem Durchgangszimmer niedergelassen hatten, in angenehmer Weise getragen; das Buffet, mit seiner kostbar ausgestatteten Jardinière, war ein Muster geschmackvoller und reicher Ausstattung, und wer sich aus dieser ätherischen Welt hinaus nach derberen Genüssen sehnte, fand in zwei Gemächern des Erdgeschosses die besten Spenden eines Bierkellers und einen jovialen und aufmerksamen Pflegevater. Was aber mitten zwischen den obligaten Redenwendungen solcher Gelegenheit von ernstern Dingen berührt und verhandelt wurde, davon ist hier weiter nichts zu verrathen, als daß es im Allgemeinen für die Ohren keines deutschen Patrioten höchst angenehm und schmeichelhaft lautete.

Erst gegen Mitternacht verabschiedete man sich von den lebenswürdigen Gastgebern, und manche Vertreter der Presse gestanden es sich heimlich untereinander, daß es doch schön zu leben sei in einem Lande, wo zur politischen Freiheit Englands sich jene gesellschaftliche Freiheit gesellt, die Gott weiß warum, das Privileg der romanischen Völker zu sein scheint.

Rußland und Polen.

△ Warschau, 24. Juli. [Die Deutschen in Konstantinopel.] Eigenthümlich sind unsere Censurverhältnisse. Wenn sich ein Journalist erdreisten würde, einen Artikel zu schreiben, der das Thun und Treiben eines befähigten Beamten enthüllt, so würde ihn die Censur gewiß streichen; dasselbe Loos würde einen Artikel treffen, der das Verfahren irgend einer der kleinen slawischen „Bruderschaften“ beleibigen könnte. Gegen Deutschland aber darf man jetzt auch hier schreiben, und die Censur beeilt sich sogar, solchen Artikeln das Imprimatur zu erteilen, damit sie baldigst das Publikum gegen die jetzt unliebsamen Deutschen aufregen. Der „Wiel“ macht denn auch von dieser Konnivenz der Censur Gebrauch und veröffentlicht einen wie selten gehässigen Artikel gegen Deutschland, das sich unterfangen hat, — natürlich ohne Erlaubniß der russischen Regierung, — deutsche Beamte nach Konstantinopel zu senden, um der Pforte bei der Reorganisation ihrer Finanzen beizuhelfen.

ca. fünf Fuß lang; weiter Taschenmesser in derselben Größe und Gewehre von 10—12 Fuß 2c. 2c. Sehr leicht ist es, die Zigarren- und Barbierläden zu finden. Erstere haben vor dem Laden auf dem Trottoir eine hölzerne Figur, einen bemalten Indianer, buckeligen Myrtheer von Holland, eine jungfräuliche Gestalt oder einen Krieger vorstellend, mit der Zigarre im Munde oder in der Hand; letztere haben weiß-rothe oder blau-weiß-rothe Stangen vor der Thüre und entleiben sich ihrer Aufgabe, das Gesicht zu verschönern, entschieden bedeutend besser als ihre Kollegen im Nord-Osten von Deutschland, freilich auch zu einem Preise von 5—10 Cent (20—40 Pf.) für einmaliges Rasiren verbunden mit Frisiren des Haupthaars.

In den Hauptstraßen des Detailverkehrs, der Bowery beziehungsweise 3. Avenue, der 6., 7. und 8. Avenue und der Grand Street, glaubt man täglich auf einem Jahrmarkt zu sein. Das Trottoir scheint nämlich mehr für die Laden-Inhaber als für die Passanten vorhanden, der halbe Laden wird des Morgens vor die Thüre geschleppt und zu beiden Seiten des Trottoirs aufgestellt, so daß in der Mitte nur ein Gang von 3 Fuß Breite bleibt und unsere lieben Mitbürger lassen es an Anpreisungen und Zureden nicht fehlen, um die Vorübergehenden zum Mitnehmen der fabelhaft billigen Sachen, natürlich gegen Erlegung eines möglichst unverschämten Preises zu veranlassen.

Vom Strumpfe und der Stiefelwische, dem irdenen Topfe und dem Rattunkleide zu 4 M. bis zum brüßler Teppich und Plüschsophä, der echt chinesischen Theekanne und der feinen Straßentoilette ist Alles auf der Außenseite des Ladens vertreten, und ein großer Theil der Verkäufe wird hier, wo die Kunden besseres Licht als in den größtentheils schmalen aber tiefen und deshalb nicht sehr hellen Gewölben haben, gemacht, natürlich nur wenn Jupiter Pluvius das Geschäft nicht stört.

Besonders stark ist der Verkehr Sonnabend Abends, denn da dies der allgemeine Löhnungstag, die Arbeit in den meisten Fabriken schon um 4 resp. 5 Uhr aufhört, die Geschäfte aber bis Mitternacht geöffnet bleiben, so besorgen sich die wirthschaftlichen Hausfrauen ihre Einkäufe zur Ergänzung des Hausrathes oder der Garderobe noch an demselben Abend, und auch der Sonntagsbraten wandert schon mit nach Hause, da die guten Fleischer der Ansicht sind, daß sie des Sonntags auch ruhen wollen und deshalb ihre Geschäfte nicht öffnen.

Der billigste Artikel ist hier, ein zur heißen Jahreszeit hier auch sehr notwendiger — der Fächer! Auch er dient der Dekoration! Wohl sämtliche Manufakturwaaren-Detailgeschäfte, viele Restaurationen, Kartonsfabrikanten 2c. lassen dieselben aus steifer Pappe in runder, Herz- oder Schildform, mit einem kleinen Holzstiel versehen und auf beiden Seiten mit Ankündigung-

stehen. Es ist dies eine der vielen Surprisen, welche Fürst Bismarck bereits bei der Lösung der orientalischen Frage gemacht hat. Zwar befinden sich in türkischen Diensten viele andere Ausländer, diese irritiren jedoch keinen Menschen. Aber daß nun auch Deutsche, und zwar keine Abenteuer, sondern von der Regierung anerlesene Beamte nach Konstantinopel kommen, das ist etwas so Unerhörtes, daß es allgemeines Ersäunen erregt. Wohl wäre man zufrieden, wenn der Sultan einige polnische Abenteuer in seine Dienste genommen hätte; sie würden ihm ja gelegentlich das Stiften einer polnischen Legion angerathen und ermöglicht haben; aber Deutsche vom Kaiser Wilhelm erbitten, — das ist unerhört, himmelschreiend! Jetzt ist es übrigens dem „Wiel“ schon ganz klar, daß die Entsendung deutscher Beamten nach Konstantinopel eine politische Kombination sei, darauf berechnet, daß Deutschland bei einer etwaigen Theilung der Türkei nicht leer ausgehe, wenigstens wohl der Sultan die deutschen Beamten lediglich nach Konstantinopel hat kommen lassen, um mit ihrer Hilfe sich von der Vormundschaft anderer Nationen, namentlich der Engländer und Franzosen, die ihnen drohender sind als Deutschland, zu befreien. Für jetzt liegt jedoch die Theilung der Türkei nicht im Interesse Deutschlands. Das Bündniß mit Oesterreich basiert auf dem status quo auf der Balkanhalbinsel, wie ihn der Berliner Traktat geschaffen hat; eine Veränderung hierin würde Oesterreich bedrohen, es in eine kritische Lage versetzen, welche gleichzeitig für Deutschland gefährlich werden müßte. Die Deutschen können wegen ihres eigenen Interesses eine Schwächung Oesterreichs auf der Balkanhalbinsel nicht zulassen, und diesem eben soll die „organisatorische Intervention“ Deutschlands vorbeugen. Es könne dies zu einer geschickten Liquidation, aber auch zur Wiedergeburt der Türkei führen und das letztere würde für Oesterreich weit vortheilhafter sein als jede Liquidation. In Paris und London hat man den Schritt des Fürsten Bismarck, der die Pläne aller Regierungen kreuzt, nicht vorhergesehen und es bleibt nun abzuwarten, was die anderen Regierungen ihm gegenüber thun werden. Aus dem Tone des ganzen Artikels ist zu ersehen, daß sich die Redaktion des „Wiel“ freuen würde, wenn die anderen Regierungen Protest gegen diese Intervention erheben und die deutschen Beamten zwingen würden, stante pede Konstantinopel zu verlassen, da es jetzt schon sicher sei, daß ihre Entsendung eine politische Aktion von großer Tragweite ist.

Türkei.

Konstantinopel, 17. Juli. Die Berufung deutscher Beamten und Offiziere zur Reformirung der türkischen Staats- und Heeresverwaltung wird von der türkischen Presse im Allgemeinen sehr wohlwollend besprochen. „Sakikat“ und „Turquie“ bringen den neuen türkischen Reorganisatoren ein herzlich willkommen entgegen und knüpfen daran freundliche Wünsche für das Gelingen der Bestrebungen des Sultans, mit deutschen Kräften dem Verfall des Reiches entgegen zu arbeiten. Nur der „Stambul“, ein zwar in englischem Besitz befindliches, von seinem Chefredakteur Audibert, einem Franzosen, indessen im chauvinistischen französischen Sinne redigirtes Blatt, kann die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne an Deutschland einen Seitenhieb auszuthun. „Wir kennen

gen der betreffenden Firma bedeckt, zu Zehntausenden anfertigen, und Jeder dieser für das Wohl ihrer Mitmenschen so besorgten Peabodys läßt mit jedem das Geschäftslokal Verlassenden einen solchen Fächer mitgehen. Dabei werden diese kleinen Dingerchen, für die der Ladeninhaber per Tausend 8 Doll. (33 1/2 Mk.) bezahlt, von Alt und Jung, Mann und Frau gern genommen, fristen aber selten mehr als ein Eintagsdasein. E. Annim.

Bismarck - Reminiscenzen.

Moriz Buch veröffentlicht in der „North American Review“ ein Essay „Bismarck und die Amerikaner“, worin durch viele kleine Geschichten erhärtet werden soll, daß der Reichskanzler von jeher, schon in den Studentenjahren, eine besondere Vorliebe für die Amerikaner gehabt. Diese sind aber weniger interessant, als einige Anekdoten, welche Buch seiner enthusiastischen Würdigung des Fürsten eingefreut hat. Sie sind charakteristische Beiträge zur zeitgenössischen Geschichte.

Die diplomatische Aktion, welche der Kanzler für seine bedeutendste hält, ist die schleswig-holsteinische. In Varsin, an einem Herbstabend von 1877, sprach sich der Fürst darüber folgendermaßen aus: „Als ich zum Fürsten erhoben wurde, wünschte der König, daß ich das Wappen von Elsaß-Lothringen annehmen sollte, ich aber wollte lieber das Wappen von Schleswig-Holstein, denn das ist die diplomatische Aktion, auf die ich am meisten stolz bin.“ Der ebenfalls anwesende Legationsrath von Holstein fragte, ob der Fürst die Erwerbung von Schleswig-Holstein von Anfang beabsichtigt habe. „Ja“, antwortete der Fürst, gleich nach dem Tode des Königs von Dänemark. Aber es war schwer zu vollbringen. Alles war gegen mich, Oesterreich, die deutschen Kleinstaaten, die Damen unseres Hofes, die Liberalen, die Engländer, kurz Alles; es ist bekannt. Napoleon widersetzte sich nicht, er dachte uns dadurch zu verbünden. Selbst der König wollte lange nichts davon hören. Wir hielten damals einen Staatsrath, bei welchem ich die längste Rede las, die ich je gehalten habe, und meinen Hörern Dinge vortrug, die ihnen überspannt und unmöglich erschienen sein müßten.“ Nachdem der Fürst seine Rede skizzirt hatte, fuhr er fort: „Nach ihren erstauten Mienen zu schließen, vermutheten sie wirklich, daß ich beim Frühstück zu viel Wein getrunken hätte. Costenoble führte das Protokoll und, als ich dasselbe einsah, fand ich, daß die Stellen, auf die ich am meisten Werth gelegt hatte, weggelassen waren. Als ich ihn zur Rede stellte, sagte er, es sei richtig, er habe aber gemeint, daß es mir angenehm wäre, wenn sie unterdrückt würden. Ich antwortete: Reineswegs. Sie glaubten gewiß, daß ich betrunken sei, aber ich besteho darauf, daß die Worte so stehen, wie ich sie gesprochen habe.“

Buch führt auch viele Beispiele von Bismarck's „Mäßigung“, namentlich in der Ausnützung kriegerischer Erfolge an. Als besonders charakteristisch hierfür erzählt Buch die folgende Anekdote aus dem Jahre 1866, die der Kanzler in Varsin erzählte: „Bei dem Kriegsrath, den wir in meinem Zimmer zu Nitschburg hielten, waren Andere dafür, den Krieg nach Ungarn zu tragen, aber ich war dagegen. Ich fühlte, daß wir die Cholera, die ungarischen Steppen und Simpie, die vollkommen veränderte Front, politische Rücksichten u. s. w. gegen uns hatten. Die Ueb rigen blieben standhaft und ich sprach abermals vergeblich gegen den Plan. Dann ging ich aus dem Salon heraus in mein Schlafzimmer, das von diesem nur durch eine hölzerne Wand getrennt war, warf mich auf mein Bett und schrie in meiner nervösen

Herrn Wettendorf und seine besondere Begabung für dem ihm zugewiesenen Posten nicht“, schreibt der „Stambul“, wir können indessen die Bemerkung nicht unterdrücken, daß er aus einem Lande kommt, in welchem die Finanzbeamten sich allem Anschein nach nicht darauf verstehen, die Milliarden zu bewahren, welche die kriegerischen Erfolge fortwährend den Staatskassen zuführen“. Die dann weiter folgenden Bemerkungen des „Stambul“ sind völlig zutreffend und sachgemäß. „Kenner des Landes und seiner Finanzverhältnisse“, heißt es da, „sind der Ansicht, daß die den preussischen Beamten gestellte Aufgabe mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten umgeben ist. Während sämtliche türkische Ministerien, insbesondere das Seraskerat, im Laufe der Zeit und vornehmlich der letzten Jahrzehnte eine Reihe von Umgestaltungen erfahren haben, wie sie die veränderten Zeiten und die wechselnden Bedürfnisse des Reiches nöthig machten, befindet sich das Finanzministerium mit seinen Verwaltungseinrichtungen noch immer in demselben Zustande, wie man es nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen begründet hat. Die Organisation des Ministeriums und der von ihm ausgehenden Verwaltungsbehörden ist seit Jahrhunderten völlig unverändert geblieben und entspricht den Bedürfnissen der fortgeschrittenen Neuzeit so wenig, daß man sich geradezu darüber wundern muß, daß es trotz alledem noch Leute giebt, die sich in diesem verrotteten Buxte zurechtzufinden vermögen. In der That, es ist ein reiner Augiasstall, an dessen Reinigung die deutschen Beamten ihre Kräfte versuchen sollen.“

— Was die Flottendemonstration gegen die Pforte anbelangt, so darf sie nunmehr als beschlossene Sache angesehen werden. Ueber die Art und Weise ihrer Durchführung lauten indes die Nachrichten widersprechend. Von einer Seite versichert man, daß wenn die Pforte nicht unbedingt sich dem Konferenzvotum fügt und nicht Garantien für die praktische Durchführung giebt, die gemeinsame Flottendemonstration jedem anders lautenden Pfortenbescheide auf dem Fuße folgen wird. Nach pariser Meldungen dagegen soll nicht gewartet werden, bis die türkische Antwort auf die Kollektivnote vorliegt, man wird vielmehr zur That schreiten, ehe die Antwort eintrifft und eventuell später an die Lösung der griechischen Frage geben. Augenblicklich werde an der Redaktion des Ultimatus gearbeitet, welches der Pforte über die montenegrinische Frage übermittelt werden soll, in welchem die Mächte die Pforte einladen, binnen drei Wochen die Konvention vom 18. April durchzuführen, widrigenfalls die Abtretung der Gebietsheile am Sem durch eine Flotten-Demonstration erzwungen würde. Für die Mächte erübrigt aber noch die Feststellung der Details bezüglich des Vorgehens, was selbstredend nicht geringe Schwierigkeiten macht. Oesterreich-Ungarn und Deutschland möchten die Grenzen der Demonstration präzisiren, zumal Rußland sehr weit gehen und einem Uebereinkommen ausweichen möchte. Die Zahl der Schiffe wird nicht 16, sondern 12 betragen, von denen England und Frankreich wahrscheinlich je 3, die übrigen Mächte je 1 bis 2 stellen werden. Schließlich erscheinen noch einige Auslassungen des berliner Korrespondenten der „Times“ über die Orientpolitik des deutschen Reichskanzlers bemerkenswerth: „Die wirklichen Absichten der deutschen Regierung in Betreff der Entsendung preussischer Offiziere und Beamten nach Konstantinopel sind in dem

Erregung laut auf. Nach einer Weile herrschte Stille im nächsten Zimmer und die Sache blieb dabei bewenden.“

* Ueber das bereits von uns erwähnte Fasten des Dr. Tanner in New York meldet ein Telegramm vom 22. d.: „Tanner klagte diesen Morgen über Schwindel und Schmerzen im Magen, aber gegen Mittag fühlte er sich besser. Sein Pulsschlag war, als derselbe zuletzt geprüft wurde, 72, eher etwas schwächer als gestern; Temperatur 98° F. (37° C.), Athembewegung 16. Er trat heute Mittag in den 25. Tag seines Fastens.“ Einige Einzelheiten über das sonderbare Wagniß liefert eine vom 21. d. datirte New-Yorker Mittheilung. Dr. Tanner's Gewicht stellt sich heute auf 132 Pfund (zu 453 g.). Er hat während der letzten 24 Stunden 1 1/2 Pfd. abgenommen. Seine Gesichtszüge sind erschlaft und verzogen; die Linien sind scharf gezogen und die Augen haben einen unnatürlichen Ausdruck; da sein überschüssiges Fett schon gänzlich verschwunden war, so haben jetzt die fleischigen Theile die Einbuße erleiden müssen. Der Umstand, daß er 36 1/2 Pfund unter seinem Normalgewicht wog, als er das Fasten antrat, macht seine Enthaltensamkeit um so bemerkenswerther. Während seines Nittes gestern Abend beklagte er sich über die erdrückende Luft. Er sprach wenig und sah ermüdet und abgemüht aus. Bei seiner Rückkehr war sein Gang schwach, sein Puls 88, sein Athem 15 und seine Wärme 98° F. (36,6° C.). Er verhielt sich ganz still. Die Nachtruhe stärkte ihn etwas und die frühe Morgenausfahrt that ihm gut. Nach den schweren Regengüssen heute schien er etwas angeregter. Diejenigen, welche ihn beobachteten, urtheilen sehr ungünstig über die Abnahme der Kräfte und Lebendigkeit; auch schläft er mehr die Tage über. Er ist geistig frisch und munter; die früheren Zeichen der Geistesverwirrung haben sich nicht wieder eingestellt, seitdem er Wasser trinkt. Er hat selber bekannt gegeben, daß es ihm nur darum zu thun gewesen sei, den Beweis zu führen, daß der menschliche Organismus durch Wasser allein erhalten werden könne. Nachd. m er sich 14 Tage lang ganz des Wassers enthalten hatte, trinkt er jetzt große Mengen. Am 18. Tage hatte er 4 1/2 Pfund zugenommen; er selbst erklärt jetzt wie ein trockener Schwamm zu trinken. Nach dem 19. Tage begann er abzunehmen, beist jetzt jedoch immer noch 1 1/2 Pfund über das Gewicht vom 15. Tage. Die merkwürdige Thatsache ist, daß seine Körpergröße abnimmt; er maß 5 Fuß 5 1/2 Zoll, als er sein Fasten antrat, während er heute 2 Zoll weniger mißt. Das Wasser belebt ihn jetzt nicht mehr, wie dies früher der Fall gewesen. Er behauptet, keine Schmerzen zu spüren, allein sein Aussehen hat sich verschlimmert. Er ist mehr zum Neden angelegt und hat sich heute viel Bewegung gemacht, allein seine Lebenskräfte sind sichtbar im Abnehmen. Seine Willenskraft mag ihm über die 40 Tage hinweggeholfen, allein die Aerzte befürchten für seinen Verstand. Tanner ist ein Engländer, aus Tunbridge Wells gebürtig, und steht im 49. Jahre. Er war stets ein mäßiger Esser, der eine einfache Kost von Brod und Milch vorzog und nur zweimal täglich Nahrung einnahm. Er hat die vollständigste Zuversicht in den Erfolg seines Experiments. Verhängnißvolle Folgen fürchtet er nicht, da er sich schon seit langer Zeit an schwache Diät gewöhnt hat. Aerzte von hoher Stellung sehen vollständiges Zutrauen in des Mannes Ehlichkeit, können sich jedoch seine außerordentliche Enthaltensamkeit nicht erklären; sie gestehen ein, daß er während seiner Fastenszeit leichter Wasser abforbirt, als dies sonst der Fall wäre, sind jedoch der Ansicht, daß er bei den verhältnißmäßig geringen Quantitäten, die er zu sich nimmt, längst vor dem 24. Tage gestorben sein sollte.

Wünsche zu suchen, zu verhindern, daß die gegenwärtige Situation im Orient von einigen Mächten benützt werde, um eine Koalition gegen Deutschland zu bilden. Die deutschen Diplomaten sind deshalb entschlossen, thätigen Antheil an der Regulierung der orientalischen Angelegenheiten zu nehmen, um nicht durch unvorhergesehene Intriguen überrascht zu werden. Die deutsche Regierung dürfte der Ansicht sein, diesen Zweck am leichtesten durch genaues Einhalten der Berliner Kongress-Beschlüsse zu erreichen, indem man der Türkei vollständige und unbeschränkte Souveränität in ihren europäischen Provinzen gewährte. Deutschland wird nie die Pforte ermuthigen, indem es gegen die Zwangsmittel Einsprache erhebt, und Oesterreich ist ebenfalls fest entschlossen, alle Einwände ausweichender Art der Pforte zu verwerfen, da beide Mächte der gleichen Ansicht sind, daß die strikte Einlösung der Konferenz-Beschlüsse allein der Halbinsel Unruhen ersparen kann."

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 27. Juli, Abends 7 Uhr.

London, 27. Juli. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel: Die Antwort der Pforte auf die Kollektivakte ist dem Sultan zur Genehmigung vorgelegt. Der ursprünglich von den Ministern genehmigte Text der Antwort erfährt nachgehends wieder Abänderungen.

Bermischtes.

* Ein unschädliches Nattengift, das sich schon seit langer Zeit in England eingebürgert hat und sich dort großer Beliebtheit erfreut, wird nach der „Illustr. Landw. Ztg.“ von der Pharmaz. Centralhalle vorgelegt. Es ist dies der gebrannte Gips; die Wirksamkeit beruht darauf, daß derselbe in Berührung mit Wasser zu einer harten Masse in den Eingeweiden der Ratten erstarrt und so einen Erstickenstod des Ungeheuers herbeiführt. Am passendsten und den Ratten zuzugender Form bringt man den Gips in folgender Weise zur Anwendung: Calcarea sulfur. ustae 150,0 Farinae secalinea 150,0, Olei Anisi gutt. V. Man schüttet dieses Pulver in ein flaches Schälchen, stellt etwas Wasser daneben und wartet der Erfolge, die zur Zufriedenheit ausfallen.

* Rochefort's Stammbaum. Der „Gaulois“ veröffentlicht einen Auszug aus dem Stammbaume Henri Rochefort's, nach welchem der Laternenmann und der jetzige deutsche Kaiser in der Person Humbert de Lugreux, Herrn de la Cueilie, welcher um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Saint-Alban bei Chambray sich mit Aimarde de Rivoire, Dame von Saint-Alban, verheiratete, einen gemeinsamen Vorfahr haben. Wie das näher sich verhält, führt das Blatt nicht aus.

* Von seinem Manne, der seine Wohnung sucht, berichtet die „Tribüne“ Folgendes: Der Maler Peterson aus Eschborn in Schweden langte vor einigen Tagen in Berlin an, um hier Aufenthalt zu nehmen. Zunächst stieg er in einem Hotel ab und begab sich am Dienstag von da auf die Suche nach einem möblirten Zimmer. In einer Straße, die er nicht näher beschreiben vermag, ging er in einen Schankeller, trank daselbst ein Glas Weißbier und erfuhr da, daß im Nebenbause ein für ihn geeignetes möblirtes Zimmer zu vermieten wäre. P. begab sich dahin, mietete das Zimmer und fuhr von da in einer Droschke nach seinem Hotel, von wo er mit seinem Ledertoffer, einer Reisetasche und einem Ueberzieher in derselben Droschke nach dem Schankeller zurückkehrte. In dem Keller gab P., der nur sehr wenig der deutschen Sprache mächtig ist, seine Sachen ab, die von da nach seinem Zimmer gebracht werden sollten. Darauf entfernte sich P. und durchwanderte mehrere Straßen, bis er beim Dunkelwerden, als er die Abfahrt hatte, nach seiner neuen Wohnung zu gehen, zu seinem Erschrecken merkte, daß er weder den Namen der Straße noch die Hausnummer seiner Wohnung sich gemerkt hatte. P. suchte ein Unterkommen in einem Hotel, und seine Bemühungen am vorgestrigen Tage, den Weg nach seiner Wohnung zu finden, waren erfolglos, so daß er genöthigt war, die Hilfe der Polizeibehörde, behufs Ermittlung seiner Wohnung in Anspruch zu nehmen. Bis jetzt ist diese Wohnung noch nicht ermittelt, und es bleibt nur die eine Hoffnung für P., seine Sachen wieder zu erlangen, daß sich in Folge dieser Mittheilung diejenigen Personen melden, welche die Adresse des Schankellers kennen, in dem P. seine Sachen abgegeben hat.

Vocales und Provirielles.

Posen, 27. Juli.

— [An unsere Herren Korrespondenten zc.] Da der Chefredakteur der „Posener Ztg.“, Herr Bauer, heute auf einige Wochen verreist ist, bitten wir bis zu seiner Rückkehr sämtliche die Zeitung betreffenden Briefe und Einsendungen nur an die Redaktion adressiren zu wollen.

— [Eine Poliklinik für Frauenkrankheiten.] Das hiesige Elisabeth-Institut, Fischerei 7, welches unter dem Protektorate Ihrer Maj. der Königin Elisabeth durch einen Frauenverein im Jahre 1842 begründet wurde, hat bekanntlich die Aufgabe, hilfsbedürftigen ehrbaren Wöchnerinnen während und nach ihrer Entbindung ärztliche Pflege und Unterstützung zu gewähren. Die Anstalt hat sich während ihrer 38jährigen Thätigkeit als eine wahre Wohlthat für unsere Stadt erwiesen. In einer der letzten Sitzungen des Vorstandes unter dem Präsidium der Frau Sanitätsrätin Matecka wurde die Erweiterung der Anstalt in der Weise beschlossen, daß vom 1. August cr. eine Poliklinik für Frauenkrankheiten daselbst eingerichtet werden soll. Die Provinz Posen wird auf diese Weise um ein segensreiches Institut bereichert.

— [Das Lob der jetzigen Schule.] Seit einigen Jahren ist es Mode, daß die polnischen Zeitschriften, groß und klein, gegen die sogenannte Falsche Schule zu Felde ziehen und einen Krieg à outrance gegen sie führen. Das eine Blatt klagt über die Vernachlässigung des Religionsunterrichts, das andere über die Zurücksetzung der polnischen Sprache und alle wiederholen fast täglich das: „Caeterum censeo!“ gegen die ihnen verhasste „Falsche Schule“ und die weltlichen Kreis- und Lokalschulinspektoren. Gegenüber diesem wüsten Geschrei macht ein im thornier „Przyjaciół“ gedruckter Brief einen wohlthätigen Eindruck, dessen getreue Uebersetzung wohl hier am Platze sein dürfte.

Er lautet: „Aus der Gegend von S n e f e n. Vor allen Dingen lieber Meister, brüderlichen Gruß und nun zur Sache. Zum Artikel über die Schulen in Nr. 29 Deines Blattes erlaube ich mir einige Bemerkungen zu machen. Der „Dziennik Poznański“ irrt sich, wenn er behauptet, daß es um die religiöse Erziehung und die polnische Sprache in unseren Schulen sehr schlecht steht; ich sage er irrt sich, gleichzeitig aber bitte ich um Verzeihung, denn ich kenne nicht ganz genau die Ansichten der k. Regierung zu Posen, was jedoch die der unsrigen betrifft, so sieht es gar nicht so wild aus. Was die Lehrer selbst betrifft, so habe ich ihrer eine größere Anzahl aus der hiesigen Gegend kennen gelernt, denn mit unserm Lehrer fahre ich 4 Mal jährlich zu den Lehrerkonferenzen, und um die Wahrheit zu sagen, ich bin sein für's Jahr gemieteter Fuhrmann, und ich lerne viele sehr ehrenwerthe Männer kennen, welche die Gunst ihrer Vorgesetzten und die Zuneigung der Gemeinden besitzen, und welche nicht sehr auf Mark rechnen, von denen im Artikel die Rede ist. Alle aber sagen mir übereinstimmend, daß der Kreisschulinspektor Herr R. in den Schulen vor allen Dingen nach der Religion frage und immer 1/2 Stunde geduldig und mit Aufmerksamkeit zuhöre, wenn in ihr examinirt wird. Neben dem deutschen Lesen fragt er sofort auch nach dem polnischen und hört ebenfalls mit Aufmerksamkeit zu; ja zu einem der Herren Lehrer sagte er sogar: „Ich freue mich, daß Ihre Kinder ebenso gut polnisch wie deutsch lesen.“ Ich selbst aber kann dreist und gewissenhaft sagen, daß meine eigenen Kinder Alles, was sie auf deutsch lernen, auch gut auf polnisch verstehen. Für die Faulenzer kann aber der Lehrer nichts. Daß irgend ein Schreiber und Gendarm oder eine ähnliche Figur den Lehrer überwache, davon wissen wir nichts; unsere Lehrer sind ja keine Spitzbuben. Ueber den Unterricht in der deutschen Sprache, wenigleich er beschwerlich ist, klagen unsere Lehrer nicht so sehr, denn sie kommen hin und wieder mit der Gutscherrschaft in Berührung und sehen wie die armen Fräulein sich mit der pariser Sprache quälen, die ihnen auch nicht immer, ja sogar weniger nothwendig ist, wie jetzt die deutsche, wenn sie sich einmal schon so sehr eingenistet hat. Ich schließe, wenn es werth ist, drucke Obiges, wo nicht übergiebe es der Vernichtung. Franz Jazkowiak, ein Anhänger des „Przyjaciół.“ Klar hat ein simpler polnischer Bauer die Aufgabe der jetzigen Schule aufgefaßt, offen und ehrlich die erzielten Resultate geschildert und der Thätigkeit eines Kreisschulinspektors ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, das über jeden Verdacht der Uebertreibung und Schmeichelei erhaben ist. Was werden fortan die hiesigen polnischen Blätter, ja was wird die Redaktion in der von ihr ebenso wie der „Przyjaciół“ redigirten „Gazeta Toruńska“ gegen die Angaben Jazkowiak's sagen können? Ihr Leiter hat Hunderte von Malen auf Volksversammlungen und in der „Gazeta Toruńska“ gegen das neuere Schulsystem gedonnert; indem er oben mitgetheilten Brief veröffentlicht, dementirt er Alles, was er bisher Gegentheiles gesagt und geschrieben hat. Selbst der Umstand, daß es nicht um alle Schulen so gut steht, wie um die Schulen des Gnesener Kreises, würde, wenn er bewiesen werden könnte, noch nicht gegen das System sprechen, denn es ist zu allgemein bekannt, daß auch früher viele Lehrer aus irgend einer Ursache daß der Schule gesteckte Ziel nicht erreichten. Die Redaktion des „Przyjaciół“ macht zwar zum Briefe Jazkowiak's die Bemerkung, daß man Gott danken könne, daß es um die Schulen im Gnesenschen gut bestellt sei und nur zu wünschen wäre, daß sich die Sachen überall so verhielten, daß es jedoch in vielen Gegenden viel schlechter sei, sowie, daß die Töchter der Gutsbesitzer mehr Zeit als die Bauernkinder haben, also auch französisch lernen können; indeß schwächt diese Bemerkung die Ausführungen Jazkowiak's in keiner Weise ab. Die hiesigen polnischen Blätter haben diesen Brief bis jetzt nicht reproduzirt; werden sie ihn todtschweigen? Wir glauben kaum, daß es ihnen gelingen wird, diesen Brief ungedruckt zu machen, und man muß gestehen, daß der „Przyjaciół“ in der heutigen Zeit, in welcher von allen Seiten gegen die Falsche Schule angeklumt wird, sich durch Veröffentlichung desselben um diese Schule verdient gemacht hat.

— Schreibweise der Ortsnamen. Graf Czarniecki und einige andere Ortsbesitzer des trübener Kreises haben sich an den Minister des Innern, Grafen Culenburg, mit einer Beschwerde gegen die Kreisbehörden gewandt und ihn ersucht, denselben die Anwendung der deutschen Schreibweise der Ortsnamen zu unterlagen, da diese Schreibweise nicht mit der polnischen in den Grundbüchern angewandten, übereinstimmt. Der Minister hat diesen Antrag nicht berücksichtigt, sondern sich der Ansicht der Kreisbehörden zugeneigt, wonach ihnen gestattet sein soll, z. B. statt Gac-Gatich, statt Gseluscin-Gseluschtchin, statt Bartoszewicz-Bartoschewicz, statt Podrzejce-Podrzejse, statt Dzięcioł-Dzienschein zu schreiben. Man muß zugeben, daß diese veränderte Schreibweise durch zu große Logik nicht sündigt; sie befriedigt denn auch wohl keine Partei und die Petenten werden, wie der „Goniec Wielkopolski“ sagt, die höchste Instanz in dieser Angelegenheit, den König, um Entscheidung anrufen. Der Minister hebt in seinem Schreiben hervor, daß es zu der von ihm beliebten Abänderung der Schreibweise, die keine Veränderung des Namens der betreffenden Ortschaft ist, der Genehmigung des Königs nicht bedürfe; dagegen bemerkt der „Goniec Wielkopolski“, daß die Aenderung der Endungen „wice“ in „wib“ einer Namensänderung gleich komme.

Δ Aus dem Dufur Kreise, 25. Juli. [Kreis-Beiträge. Milzbrand.] Der Landrath des Dufur Kreises bringt in der letzten Nummer unseres Kreisblattes den Vertheilungsplan zur Aufbringung der Beiträge für das Jahr 1880/81, welche zur Verzinsung der Kreisobligationen vom Jahre 1867 nothwendig und nach dem Maßstabe der Grund- und Gebäudesteuer aufzubringen sind, zur öffentlichen Kenntniß. Auf 1 Mark dieser beiden Steuern trifft ein Beitrag von 0,34 Mark. Demnach haben zu zahlen: A. Die Städte von 4576,34 Mark Grund- und 10,092,90 Mark Gebäudesteuer, jedoch abzüglich der steuerfreien 736,60 Mark Grund- und Gebäudesteuer der Pfarre, Schul- und Hospital-Grundstücke, den Beitrag von 4736,88 Mark und zwar: a. Auf 1157,02 Mark, b. Grätz 1425,28 Mark, c. Neustadt bei Pinne 887,40 Mark, d. Neutomischel 606,56 Mark, e. Opalenica 660,62 Mark. B. Die Gutsbezirke von 38,792,78 Mark Grund- und 2543,90 Mark Gebäudesteuer den Beitrag von 14,054,58 Mark. C. Die Landgemeinden von 29,716,49 Mark Grund- und 9919,30 Mark Gebäudesteuer, jedoch abzüglich der steuerfreien 1236,40 Mark Grund- und Gebäudesteuer der Pfarre, Schul- und Hospital-Grundstücke, den Beitrag von 13,053,28 Mark. D. Märkisch-Posener Eisenbahn-Gesellschaft von 32,72 Mark Grund- und 211,00 Mark Gebäudesteuer den Beitrag von 82,96 Mark. Hithin wird in

Gesamtsumme von 73,118,33 Mark Grund- und 22,758,10 Mark Gebäudesteuer, abzüglich 1973,00 Mark Grund- und Gebäudesteuer der steuerfreien Pfarre- und Hospitalgrundstücke gezahlt ein Beitrag von 31,927,70 Mark. Dieser Beitrag ist bis zum 20. d. M. an die Kreis-Kommunal-Kasse zu Neutomischel abzuliefern. — Unter den Döfen des Dominiums Posadowo ist der Milzbrand ausgebrochen.

+ Rogasen, 26. Juli. [Postalisches. Silberschießen. Vorkerk.] Vom 1. August cr. soll die Post, die bisher in der Strecke Rogasen-Murowana-Goslin kursirte, in ihrem Bestehen aufhören. Anstatt derselben wird auf der Strecke ein Privatfuhrwerk fahren und zwar so, daß der Fahrpreis von der Post nicht bestimmt wird. Es wird von hier täglich ein Mal abfahren und zwar 8,20 Uhr Vormittags und in Murowana-Goslin 10 Uhr 35 Min. ankommen zum Anschlusse an die von dort um 10 Uhr abgehende Post nach Posen. Ferner wird sie von Goslin 2 Uhr 45 Min. abfahren und hier zum Anschlusse an den Morgenzug 5 Uhr 10 Min. entfehren. — Am 1. August findet im hiesigen Schützengarten (Alexander Park) ein Silberschießen statt, zu welchem nicht nur die Mitglieder der hiesigen Schützengilde, sondern auch Büchsenfreunde u. s. w. Zutritt haben. Die Vertheilung der Prämien findet diesmal im größeren Maßstabe statt. — Das dem Rittergutsbesitzer von Treskow zu Zielontowo (Kreis Doborn) gehörige Vorkerk Jmbierowo hat in Folge Abtragung der sämtlichen Gebäude als solches zu bestehen aufgehört. — Die Vertheilung folgender Wahlen sind vom königl. Landrathsamt eingegangen: der Wirth August Dreger zu Garbarka zum Vollziehungsbeamten der Gemeinde Garbarka, der Gemeinbediener Martin Lesnit zum Vollziehungsbeamten der Gemeinde Polajewo.

S. Aus dem Kreise Kröben, 24. Juli. [Entflohen. Brutalität. Tollwuth. Sinfonie-Konzerte. Turn- und Kriegerverein. Felddiebstähle. Turnfest. Truppen-Übungen. Selbstmord.] Der Husar Wilhelm Möbus der 4. Eskadron, 2. Leibhusaren-Regts. Nr. 2 hat sich aus seiner Garnison Lissa i. P. entfernt und liegt gegen denselben der Verdacht der Fahnenflucht vor, weshalb seitens des Landraths-Amtes in Rawitsch die Polizeibehörden des Kreises angewiesen worden sind, auf den Betreffenden zu vigiliren, ihn im Betretungsfalle zu verhaften und der nächsten Militärbehörde zuzuführen. — Kürzlich wurde eines Abends gegen 11 Uhr Herr Dr. Steinau in Rawitsch auf der Posenerstraße von zwei ihm entgegenkommenden jungen Männern dermaßen angegriffen, daß er hinfällig und sich bedeutende Verletzungen, besonders am Hinterkopfe zuzog. Da die Recherchen nach den Thätern bis jetzt erfolglos waren, so ersucht die dortige Polizeiverwaltung alle diejenigen, welche irgend eine bezügliche Auskunft geben können, sich recht bald zu melden. — Die Tollwuth der Hunde in Alt-Guble ist innerhalb dreimonatlicher Beobachtung nicht wieder aufgetreten, und die Ansetzung der Hunde aufgehoben. — Die vom Kapellmeister Payer in Rawitsch mit seinem vollständigen Künstlerpersonal in der Günther'schen Bierhalle daselbst veranstalteten Garten-Sinfonie-Konzerte erfreuen sich eines zunehmenden zahlreichen Besuches und reichen Beifalls. — Wie ich erfahre, beabsichtigt der rawitscher Kriegerverein die Feier seines diesjährigen Sommerfestes mit der Sedanfeier zu verbinden. Der Landwehr-Verein in Görden begehrt morgen, den 25. d. Mts. in Fischbach's Garten ein Gartenfest. — In der Ende voriger Woche von dem Vertreter des Kreisauschusses zu Breslau, Herrn Oberturnlehrer Krampe, einberufenen Generalversammlung des rawitscher Turnvereins wurde, nachdem der bisherige stellvertretende Vorsitzende sein Amt niedergelegt hatte, an dessen Stelle Realchullehrer Dr. Seltling gewählt und bekräftigt, am 8. August d. J. eine gemeinschaftliche Turnfahrt von den Vereinen Lissa, Rawitsch, Bojanowo und Punit nach Rawitsch zu unternehmen, wozu Baron v. Langendorf bereitwilligst Turn- und Spielplätze gewährt hat. Auf Anregung des Ober-Turnlehrers Krampe wird der Turnverein Rawitsch bei dem fünften allgemeinen deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. durch seinen ersten Turnwart Stiller vertreten sein und wurden demselben die Reisekosten vom Verein bewilligt. — Um den auch dieses Jahr wieder so sehr überhand nehmenden Felddiebstählen entgegenzutreten, macht die Ortsbehörde von Sierakowo bekannt, daß jeder Unberechtigte, welcher auf den Feldern genannter Feldmark betreten wird und nicht zu den Leuten der dortigen Grundbesitzer gehört, als des Felddiebstahls verdächtig resp. betroffen behufs Bestrafung zur Anzeige gebracht werden wird. — Der im vor. Jahre in Trebnitz gegründete und schon 60 Mitglieder zählende Turnverein hielt im Laufe dieser Woche unter zahlreicher Betheiligung der Turnvereine von Praznisk und Jesterberg sein erstes Sommerfest ab, wobei die rawitscher Militärkapelle konzertirte. Die der Reihe der frankfurter Turnfestübungen entnommenen Freiturnen, sowie das Liegen- und Körtturnen fand allgemeinen Beifall. Eine vom praznisker Turnverein veranstaltete Verlosung, welche einen Fonds zur Beschaffung einer Fahne für den trebnitzer Verein bilden soll, brachte 30 M. ein. Ein gemüthliches Kränzchen schloß das Fest. — Mit Rücksicht auf die in diesem Herbst bevorstehenden Truppenübungen im benachbarten Trebnitzer Kreise, ersucht der dortige Landrath die städtischen und ländlichen Ortsbehörden, alle Brücken im Kreise, auch auf Nebenwegen, einer genauen Prüfung in Betreff ihrer Haltbarkeit zu unterwerfen und nöthigenfalls die baldige gründliche Instandsetzung derselben zu bewirken, damit beim Passiren von schwerem Fuhrwerk, namentlich Geschützen, Unglück vermieden werde. — Der erst seit Kurzem in Gr. Kommerowo ansässige Freistellensbesitzer R. wurde kürzlich an einem Balken seiner Scheune erhängt gefunden. Es ist dies seit 3 Monaten der siebente Selbstmord in diesem Kreise.

g. Argentan, 25. Juli. [Schulrevision. Sturmshaden. Spiritusbrennerei. Wilddieberei. Feuer.] In den ersten Tagen der abgelaufenen Woche wurde die Simultan- und die katholischen Schulen zu Argentan und Argentan durch den Kreisschulinspektor Vinkowski aus Noworazlaw einer Revision unterzogen, nach der Revision wurde die Baumschule des dortigen Lehrers Hoffmann besichtigt und sprach sich der Revisor sehr belobigend über dieselbe aus. Die Baumschule enthält mehrere hundert Sträucher verschiedener Obstsorten. — Der Sturmwind, der vor einigen Tagen hier herrschte, hat die Scheune des Schänkers in Argentan umgeworfen und die Scheune des dortigen Lehrers stark beschädigt. — Auf dem benachbarten Gute Kawenczyn, Herrn v. Schenk gehörig, ist man mit dem Bau einer Spiritusbrennerei beschäftigt. Das Hauptgebäude ist bereits unter Dach, die übrigen Gebäude sind im Rohbau vollendet. Die erforderlichen Maschinen sind von einer Firma in Landsberg a. W. geliefert worden und ein Theil derselben ist durch einen Monteur bereits aufgestellt worden. Die Brennerei soll am 1. Oktober d. J. in Betrieb gesetzt werden. — Vor einigen Tagen traf der Förster Rimpf aus Grünfließ in seinem Revier drei Wilddiebe an, die eben damit beschäftigt waren, ein erlegtes Reh auszuwaiden. Einer der Wilddiebe legte auf den Förster an, das Gewehr versagte glücklicher Weise. T. feuerte auf die Wilddiebe, diese nahmen Reißaus und waren bald im Dickicht des Waldes verschwunden. — Vor einigen Tagen brannte die Scheune des Wirths Dittmann in Seedorf total nieder; einige in der Scheune befindliche Sachen des Knechts sind mitverbrannt. D. wollte an demselben Tage sein Getreide in die Scheune einfahren. Man vermutet, daß das Feuer von böswilliger Hand angelegt worden ist.

g. Zutroschin, 25. Juli. [Hoggenernte. Trichinen. Verschiedenes.] Nicht bald war die Hoggenernte von so ununterbrochen schönem Wetter begünstigt als in diesem Jahre. Dieselbe ist denn auch im Großen und Ganzen beendet. Nach der Schodzahl ist dieselbe eine ergiebige. Der Gedruch dürfte jedoch im Allgemeinen nur einen Mittelertrag ergeben. — Der vor Kurzem für Dubin und Umgegend angestellte Fleischbeschauer Lehrer Bojdzinski fand vorgestern in einem Schweine des dortigen Bäckermeisters Verjejewski Trichinen vor. Dasselbe war gegen Trichinen nicht verifizirt. — Der im Besitz der Wittwe Strojnska befindliche Gasthof zum weißen Roß hieselbst ist von dem hiesigen Aderbürger Tyrakowski käuflich erworben worden. — Für die durch Wasser Verunglückten im laubaner Kreise hat der

benachbarte Kreis Gubrau bis jetzt schon 339,20 M. gesammelt. — Vorige Woche erkrankt beim Baden in der Orla der Knecht Johann Wasionkowsky aus Bobile. Die Zahl der Ertrinkungsfälle mehren sich in außerordentlicher Weise. — Die Mitglieder des trachenberger Krieger-Vereins unternahmen heute mit sämtlichen Vereinen genannter Stadt einen Spaziergang nach dem Stadtwalde. — Das zweite Stiftungsfest des militärischen Turn-Vereins, eröffnet durch Abführung eines Festliedes, nahm einen außerordentlich günstigen Verlauf. Das Schau- und Rhythmen, sowie die Frei- und Geräthübungen fanden viel Beifall und wurden sicher und kraft ausgeführt. Den Schluß bildeten volkstümliche Übungen, wie Ringen, Stemmstücken u. Nach eingetretener Dunkelheit wurde ein wohlgeklungenes Feuerwerk abgebrannt. Während des Festes konzertierte die Kapelle des 1. Westpreussischen Ulanen-Regiments.

H. Dritte Wanderversammlung des schlesischen Generalvereins der Bienen- züchter in Groß-Glogau

am 25. und 26. Juli.

Erster Tag.

Der schlesische Generalverein der Bienenzüchter, zu welchem 43 Vereine gehören, hatte sich am 25. in Glogau zu seiner dritten Wanderversammlung zusammengefunden und damit gleichzeitig eine Ausstellung von Bienenwohnungen mit und ohne Völker, den verschiedenartigsten Bienenwirtschafts-Gerätschaften und den mannigfaltigsten Honigprodukten bis zu einem gewaltigen Baumfuchsen verbunden. Die Ausstellung wurde früh um 8 Uhr eröffnet und war zahlreich von Bienenzüchtern und Bienenfreunden von Nah und Fern besucht. In der Ausstellung der Produkte prangte die Büste des Pfarrers Dr. Dzierzon, des Altmeisters der Bienenzucht, welche aus Wachs vorzüglich geformt, auf einem Postamente von demselben Stoffe ruhte, dessen Unterbau aus Waben kunstreich gebildet war. — Unter den zahlreichen Ausstellern fanden wir auch einige Städte aus der Provinz Posen vertreten, wie Rawa, von wo Bahnhof-Inspektor Fleischer eine praktische Honig-Schleudermaschine und einen Stern aus mit Honig gefüllten Waben, Bojanowo, woher Heinrich Braun mit der Schleudermaschine gewonnenen klaren Honig in Kräusen von verschiedener Größe und ein kleines Bienenhaus mit gläsernen Wänden ausgestellt hatte. Ferner hatte aus Sarne Lenzer fünf cyprische Königinnen in Mobilbau, Blumenschleuderhonig, einen Kloben Wachs im Gewichte von 30 Pfund, eine aus Waben gebildete Honigtorte, verschiedene Kunstwaben und mehrere Vogenfüßler (Bienenwohnungen) aus Stroh und Leuchner aus demselben Orte 15 Kräusen Schleuderhonig ausgestellt, und aus Punitz hatte Nitschke seinen Namenszug in Honig ausgebaute ausgestellt.

Gegen 12 Uhr begannen im großen geräumigen Saale zu Friedenthal unter Beteiligung von etwa 500 Personen die Verhandlungen. Nachdem die verschiedenen Vorträge über Konstitution des Vereins, Verstärkung des Vorstandes, Wahl der Prämierungskommission erledigt waren, wurde Neisse als Ort der nächsten Wander-versammlung gewählt. — Hierauf hielt Dr. Dzierzon, Pfarrer a. D., einen Vortrag: Unter welchen Bedingungen gewährt der Betrieb der Bienenzucht wahres Vergnügen? Der Altmeister der Imkerei wurde mit ungeheurer Enthusiasmus empfangen. Die übrigen Vorträge wurden: „Der Mensch und die Biene“ von Lehrer Kunik-Tschoden, „Unter welchen Bedingungen lassen sich die Bienenstöcke auch bei minder gutem Honigvorrath gesund durch strenge Winter bringen?“ von Kantor Mühlbrodt-Hähnichen, „Luftnoth oder nicht?“ von Lehrer Schwieder-Reinberg, „Blutaufrischung und Kreuzung der Bienen“ vom Generalsekretär des schlesischen General-Bienenvereins, Lehrer Klimke-Frankeenthal und „Einiges über Niesensföcke“ von Postsekretär Günsel-Glogau gehalten. Näheres darüber zu berichten behalten wir uns vor.

Nachmittags um 4 Uhr versammelten sich die Teilnehmer der Wanderversammlung wieder in dem inzwischen zum Speisesaale hergerichteten Versammlungslokale. Wenn auch die Hitze sehr groß war und der reichlich bei Tische genossene Wein keineswegs dazu beitrug, die vorhandene Schwüle zu lindern, so herrschte doch bei Tische ein Geist der ungenirten Gemüthlichkeit und der frohen Laune. Diese wurde durch die bald in Schwung gekommenen Toaste mehr und mehr gehoben. Der Festungskommandant General von Below begann den Reigen, indem er den Trinkspruch auf das Wohl Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs ausbrachte. Anknüpfend an die Emigkeit und den unermüdbaren Fleiß, welcher der Imker nicht entzathen darf, wenn er vorwärts kommen will, erinnerte der Redner daran, daß Fleiß und Pflichttreue im Hause Hohenzollern vielgeliebte Dinge seien, daß speziell unser Kaiser in seinem hohen Alter noch mit ungeschwächtem Arbeitsfleiß seinen Geschäften vorstehe, brachte er das Hoch auf Seine Majestät aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, worauf sie stehend eine Strophe der Nationalhymne absang. Der zweite Toast wurde vom Präsidenten des Generalvereins, Rechnungsrath Schneider, auf Dr. Dzierzon gebracht, welcher mit nicht minderem Jubel als der vorhergehende aufgenommen wurde und der überaus befehdende Pfarrer war über die ihm bewiesene Verehrung sehr gerührt. Es folgten darauf nicht weniger als noch 15 Trinksprüche, von denen einige die größte Heiterkeit hervorriefen, wie der des Grafen Pfeil, eines sehr eifrigen Imkers, als er darauf sein Glas leerte, daß das Organ der schlesischen Bienenzüchter, die „Schlesische Bienenzeitung“ und deren Redakteur, eine obnehm sehr korpolente und gewichtige Persönlichkeit, sich immer mehr und mehr ausbreiten mögen. Auch ein Tafellied, von Lehrer Kunik-Tschoden verfaßt, wurde gesungen. — Nach aufgehobener Tafel (7½ Uhr) begab sich die konzertierende Musikkapelle in den Garten und führte dort ein gediegenes Programm aus. Ein kleiner Regenschauer mit Gewitter diente nur zur Abkühlung der Temperatur und Erfrischung der schlaffen Gemüther, worauf der Abend im Freien um so angenehmer verlief.

Zweiter Tag.

Die Verloosungskommission hatte schon in aller Frühe des zweiten Tages ihre Geschäfte begonnen, konnte aber erst um 10 Uhr zur Ausführung der Verloosung schreiten. Inzwischen war auch die Preisrichterkommission seit 8 Uhr mit der Feststellung der Preise beschäftigt, kam aber erst gegen 1 Uhr dazu, das Resultat ihrer Beratungen zu vertheilen und die Preise zu vertheilen. Die Kommission war in der angenehmen Lage, da sie über bedeutende Prämierungsmittel zu verfügen hatte, viele Aussteller, einige sogar mehrere Male durch Geldgaben, silberne und bronzene Medaillen, sowie durch Ehren diplome auszuzeichnen. Dem Vereine waren zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt worden: 650 M. in baarem Gelde, gegen 10 silberne, an 30 bronzene Medaillen, eben so viele Ehren diplome und eine Bienenfönig mit Beobachtungsstock, welchen der ebenfalls als Aussteller betheiligte Graf Pfeil-Gnadenfeld (in Oberschlesien) dem Vereine für diesen Zweck freudlich zur Verfügung gestellt hatte. — Von den vielen Prämürten wollen wir hier nur diejenigen aufzählen, welche unserer Provinz angehören. Wie schon erwähnt, sind hierbei die Städte Rawa, Bojanowo, Sarne und Punitz betheiligt. Wegen guter Leistungen und beachtenswerther Ausstellungsobjekte wurden prämiert: in Sarne Mühlbesitzer Lenzer einmal für ausgelegte lebende Bienenwölfer mit 15 M. baar und außerdem für Honig und Wachs mit der bronzenen Medaille; in Rawa Fleischer, für einen unter Glas gearbeiteten Naturstern aus gefüllten Honigwaben 10 M. und für eine Schleudermaschine 5 M.; in Bojanowo Müller Heinrich Braun für Erzeugnisse (Schleuderhonig in Kräusen) ein Ehren diplom.

Um 2 Uhr Nachmittags unternahmen die noch anwesenden Imker einen Ausflug nach Schwufen auf dem Dampfer, und für den Abend

war ein großes Gartenfest vom Wirth des Festlokals (Friedenthal) in Aussicht genommen.

Zum Schlusse sei uns noch gestattet, zweier Aussteller hier Erwähnung zu thun, die sich nach unserer Ansicht durch die Ausstellungsobjekte über das gewöhnliche Niveau erhoben haben. Postsekretär Günsel-Glogau, der vielgeschäftige Leiter der ganzen Ausstellungs- und Versammlungs-Angelegenheit, hat unter anderen Dingen, die auch mehrere Andere ausgestellt haben, verschiedene außergewöhnliche Objekte: 1) Faulbrut, 2) Hornissenbrut (mit lebenden Thieren und Maden) und 3) Wespenester in den verschiedensten Stadien ihrer Entwicklung; der Förster Grunert-Weiskewitz hat graphische, schön gezeichnete und kolorirte Karten ausgestellt, von welchen eine den Stand der Bienenzucht in der Provinz Schlesien nach ihren einzelnen Kreisen, eine andere dasselbe von dem preussischen Staate nach seinen Provinzen sehr übersichtlich und korrekt darstellt.

Landwirthschaftliches.

? Reutomischel, 26. Juli. [Heu- und Roggenernte.] Die Heuernte auf den zweijährigen Wiesen ist in der hiesigen Gegend nun allgemein beendet. Dieselbe ist nach Quantität, da die Fröste im Monat Mai dem Grasmuche einigen Schaden zugefügt hatten, nicht so ergiebig ausgefallen als im Vorjahre, während die Qualität des Heues, zumal dasselbe meistens trocken eingebracht werden konnte, vollständig befriedigt. Allgemein nimmt man an, daß der Ausfall an Heu durch eine ergiebige Grummeternte gedeckt werden wird. — Die Roggenernte, welche hier und in der Umgegend schon länger als 8 Tage währt, dürfte bei günstigem Wetter in einigen Tagen beendet werden. Ueber das Ergebnis der Ernte lassen sich gegenwärtig, da erst wenig Getreide gedroschen worden ist, zuverlässige Mittheilungen noch nicht machen.

— R. Kreis Bomst, 26. Juli. [Zur Ernte.] Die Roggenernte ist fast überall beendet und es fällt dieselbe, wie bereits mitgeteilt worden, im Allgemeinen sehr dürftig aus. Selbst das Stroh ist von schlechter Qualität, so daß dasselbe nicht gut verwendbar ist. Ein großer Theil unserer Landwirthe hat, wie ihrem Referenten vielfach mitgeteilt wurde, so wenig geerntet, daß derselbe sich in großer Sorge wegen des zu beschaffenden Saatroggens — alter Roggen kann bekanntlich zur Aussaat nicht verwendet werden — befindet. Man hofft, daß aus irgend eine Weise dieser Kalamität entgegengetreten werden wird. — Seit einigen Tagen hat auch die Ernternte begonnen und es fällt dieselbe zufriedenstellend aus. Auch die Kartoffeln berechnen sich jetzt zu guten Ernteresultaten.

Aus dem Gerichtssaal.

RGE Berlin, 25. Juli. In Bezug auf das Rechtsverhältnis des eigenthümlichen Fonds einer preussischen Landschaft, der aus den Beiträgen der Mitglieder und sonstigen geschäftlichen Ueber-schüssen gebildet ist und nach Auflösung der Landschaft an die einzelnen betheiligten Gutsbesitzer zur Vertheilung gelangt, hat das Reichsgericht III. Zivilsenat, durch Erf. vom 17. April 1880, im Gegensatz zu dem ehem. Appellationsgericht zu Posen folgenden bemerkenswerthen Rechtsatz ausgesprochen: Das Recht auf den eigenthümlichen Fonds der Landschaft ist ein dingliches und bildet eine Pertinenz der be-pfänderten Güter, kann somit durch einen Vorbehalt bei der Veräußerung des Gutes in einen persönlichen Anspruch nicht umgewandelt werden. In anderen Worten: Der eigenthümliche Fonds der Landschaft ist, falls nicht das Landschaftsstatut Anderes bestimmt, so lange die Landschaft besteht, nicht Miteigenthum der betheiligten Gutsbesitzer, sondern Eigenthum der Korporation, und erst durch Auflösung der Landschaft erwerben die legitimen Besitzer der bisher landschaftlich verbundenen Güter ein Miteigenthum an den alsdann vorhandenen Ueber-schüssen ihres Fonds. Durch die Verabredung eines Vorbehalts bei der Veräußerung eines bepfänderten Gutes, daß bei der Auflösung der Landschaft der Anteil des Gutes an dem Landschaftsfonds an den Verkäufer auszusahlen sei, erlangt daher der Verkäufer kein Recht auf diesen Anteil, sondern der Käufer hat, falls er z. B. der Auflösung der Landschaft noch Eigentümer des Gutes ist, die Verpflichtung, den auf ihn fallenden Anteil an dem Fonds an den Verkäufer abzuführen. Hat dagegen dieser Käufer noch vor der Auflösung der Landschaft das Gut weiter veräußert, ohne einen solchen Vorbehalt seinerseits mit dem neuen Erwerber zu verabreden, so hat dieser, selbst wenn ihm bei der Veräußerung von dem zwischen seinem Vorbesitzer und dessen Vorbesitzer getroffenen Abkommen Kenntniß gegeben worden, nicht die Verpflichtung, den durch Auflösung der Landschaft an ihn gelangenden Fonds-anteil an den Verkäufer seines Vorbesitzers abzuführen. Der Rittersgutsbesitzer N. v. Z. belastete seine Güter D. und R. mit einem Hypothekentpfandbriefdarlehen der alten Posener Landschaft, tilgte aber dasselbe nach theilweiser Amortisation schon 1866 vollständig durch Bezahlung des damaligen Rückstandes, während die Auflösung der gedachten Landschaft erst 1878 erfolgt ist. In der Zwischenzeit, 1871, verkaufte er das Gut R. seinem Sohne J. v. Z., wobei er sich jedoch das Recht auf den eigenthümlichen Fonds der Landschaft bezüglich des fraglichen Pfandbriefdarlehens vorbehielt. Dieses Recht ließ sich im Jahre 1872 der Sohn vom Vater zeihen, und er (der Sohn) verkaufte sodann, 1876, das Gut R. an den Rittersgutsbesitzer L., während er selbst von seinem Vater das Gut D. erwarb. Nach Auflösung der Landschaft im Jahre 1878 wurde für die beiden Güter R. und D. als gemeinsamer Anteil an dem erwähnten Fonds der Betrag von 19.200 Mark in neuen Pfandbriefen und 79 M. baar festgesetzt und da J. v. Z. mit Rücksicht auf jenen an ihn zedirten Vorbehalt auf den ganzen Anteil Anspruch erhob, während L. als Besitzer des Gutes R. proratarische Vertheilung des gemeinsamen Anteils verlangte, gerichtlich deponirt. J. v. Z. beschritt den Rechtsweg, indem er unter Anderem thatsächlich geltend machte, daß bei der Veräußerung des Gutes R. an L. diesem von dem vereinbarten und bestehenden Vorbehalt Kenntniß gegeben worden. L. bestritt diese Thatsache nicht, erklärte dieselbe jedoch für irrelevant. Das ehemalige Appellationsgericht zu Posen erklärte den Klageantrag, daß der gemeinsame Anteil der beiden Güter an v. Z. allein vollständig ausgezahlt werde, für begründet, indem es von der Ansicht ausging, daß das Recht auf den eigenthümlichen Fonds der Landschaft zwar an sich subjektiv dinglich sei und eine Gutspertinenz bilde, aber durch einen Vorbehalt bei Veräußerung des Gutes in einen persönlichen Anspruch habe umgewandelt werden können. Auf die Richtigkeitsbeschwerde des Verklagten vernichtete das Reichsgericht die vorinstanzliche Entscheidung, indem es motivirend ausführte: „Der „eigenthümliche Fonds der Landschaft“ konnte, seiner Bezeichnung ganz entsprechend, nur als ein Eigenthum dieser Korporation selbst betrachtet werden. Die einzelnen Mitglieder der Korporation hatten daher, so lange diese als solche bestand, Miteigenthumsrechte oder sonstige erworbene Rechte daran überhaupt nicht; vielmehr konnten sie erst durch die Auflösung der Korporation ein Miteigenthum an den alsdann vorhandenen Ueber-schüssen ihres Fonds erwerben. Bis dahin hatte also jedes Mitglied nur die rechtliche Aussicht oder ein gesetzliches Anrecht auf den künftigen Erwerb dieses Miteigenthums. Da aber die Mitgliedschaft des Vereins nur an den verbundenen Gütern haftete, so mußte auch in Ansehung der allein auf dieser Mitgliedschaft beruhenden Ansprüche ganz dasselbe gelten. Nicht bloß das gesetzliche Anrecht auf das künftige Miteigenthum an den Ueber-schüssen des Fonds, sondern auch das letztere selbst ist aus diesem Grunde nur als ein subjektiv-dingliches Recht aufzufassen, welches bei jedem Besitzwechsel auf den neuen Besitzer des berechtigten Gutes von selbst überging, also in der Person des Vorbesitzers erlosch. Als der Vater des Klägers im Jahre 1871 bei dem Verkauf von R. an diesen das Recht auf den Fonds der Landschaft sich vertragmäßig vorbehielt, konnte er hierdurch nicht bewirken, daß das mit dem gedachten Gute verbundene gesetzliche Anrecht

auf das künftige Miteigenthum des Fonds von demselben getrennt wurde. Dieses gesetzliche Anrecht ging also trotzdem auf seinen Sohn als Käufer mit über. Durch die Verabredung jenes Vorbehalts trat der Kläger nun zwar das ihm künftig etwa zufallende Miteigenthum an den Ueber-schüssen des Fonds seinem Vater im Voraus ab. Da er aber zur Zeit der Auflösung des Vereins R. nicht mehr besaß, also das bezeichnete Miteigenthum selbst nicht mehr erwerben konnte, so war dieser Abtretungsgatt gegenstandslos geworden. Das Miteigenthum an dem Fonds, soweit es mit dem gedachten Gute verbunden war, fiel also lediglich dem Verklagten als dem damaligen Besitzer zu, wenn nicht etwa dieser selbst darüber im Voraus anderweit verfügt hatte.“

Vermischtes.

+ Posen. [Eine „Spukgeschichte“.] „Man ist hier sehr nahe an der Grenze des zivilisirten Europa!“ Also äußerte sich im großen, schönen und vollbesetzten Garten einer hiesigen Korditorei gestern einmündig eine Gesellschaft, nachdem sie die in Folge eines eben erlebten Schreckens über sie gekommene Verheerung glücklich überwunden hatte. Zener nervenlähmende Schreck aber bestand in Folgendem: Als ein gefälliger Lohnkellner den Tisch, an welchem die Gesellschaft Platz genommen, dienstbesessen reinigte, bemerkte er mehrere hartnäckigere Flecken auf demselben. Als reinlicher Mensch konnte er es nicht über sich gewinnen, diese Flecken auch nur eine Sekunde länger ihren Platz behaupten zu lassen. Rasch entschlossen sprack (sic!) er also mitten auf den Tisch und wuschte dann mit der Serviette ab. Da er sehr ausgiebig gespuck, so glänzte der Tisch nachher wie polirt. Die undankbare Gesellschaft aber bestellte doch das bereits befohlene Abendbrot wieder ab.

* Berlin, 25. Juli. Das „Montagsblatt“ schreibt: Im Reichs-fanzler-Palais entwickelte sich am Sonnabend Abend gegen 7 Uhr ein reges Leben. Man erfuhr dann auch bald genug, daß Fürst Bis-marck bereits Nachmittags Friedrichsruhe verlassen habe und um 8 Uhr 58 Minuten Abends mit dem hamburger Couriersuge in der Residenz eintreffen werde. Um 8 Uhr erglänzte das Palais in der Wilhelmstraße bereits im hellsten Gaslicht. Auf dem Hamburger Balkon befand sich ein kleines Heer von Schutzleuten zu Fuß, zu Pferde und in Zivil, das den Perron schon seit geraumer Zeit absperrt hielt. Pünktlich lief der fahrplanmäßige Zug, in den der Salonwagen des Fürsten — bekanntlich ein Geschenk der deutschen Eisenbahn-Verwaltungen — unmittelbar hinter dem Postwagen eingestiegen war, in die große Halle ein, und als er gestoppt, öffnete Meister Schulz, der sogenannte „Meißenkonf.“ des Fürsten, dem ganz speziell die Obhut und der Schlüssel des fürstlichen Waggons anvertraut ist, die kleine Coupéthür, aus der ein unglaublich dicker Tabacksqualm herausströmte. Der Fürst hatte unaussprechlich von Friedrichsruhe bis hierher in Gemeinschaft mit seinem jüngsten Sohn Wilhelm geraucht. Zuerst verließ die Fürstin den Wagon, dann sah man die Redengestalt des Fürsten sich langsam und nicht ohne Beschwerde von dem Sitz am Fenster erheben und zur offenen Thür schreiten. In dieser blieb er einige Augenblicke hoch aufgerichtet stehen und trat dann die Stufen auf den Perron hinunter, gestützt auf den Arm seines Faktotums Schulz und eines anderen Bahn-beamten. Fürst Bismarck war in Zivil und trug einen ähnlichen breitrandigen Kalbseierhut, wie im vorigen Jahre. Er machte den Eindruck eines bejahrten echten pommerischen Landjüngers, grüßte freudlich durch Entblößen seines fahlen Hauptes das mitreisende Publikum und wartete, bis die kleine unterste Stufe des Grafen Wilhelm gleichfalls das Coupé verlassen. Das ging aber nicht ganz so schnell von Statten, denn der schwarze Reichshund, den der Fürst der Obhut seines Sohnes anvertraut hatte und der von diesem an der Leine gehalten wurde, hatte sich im Wagon am Tischbein verwickelt und Graf Wilhelm mußte erst wieder den Reichshundnoten lösen. Endlich sprang Tyras mit einem mächtigen Satz aus dem Coupé heraus direkt unter das Publikum, das nach allen Seiten auseinanderstiebt. Gestützt auf einen Stock und an der Seite des Grafen Wilhelm folgte der Fürst dann seiner Gemahlin zu seiner bereitgehaltenen offenen, mit zwei mächtigen Füchsen bespannten Equipage. Der Fürst mit seiner Gemahlin nahmen im Fond, Graf Wilhelm und Tyras auf dem Rücksitz Platz und fort ging es ins Reichsfanzlerpalais. Kurze Zeit nach seiner Ankunft fuhr der Fürst, und zwar noch bis nach 11½ Uhr Nachts vor dem Portal des Auswärtigen Amtes vor. Man behauptet, daß Fürst Hohenlohe und der Votischer Graf Münster es gemeldet, die den Rangier so schnell aufgesucht. Heute (Sonntag) weist Bismarck nun noch hier und Montag reist er nicht, da er bekanntlich diesen Tag und den Freitag für „dies fatales“ hält.

* Der Nachlaß des braunschweiger „Diamantenherzogs“. Vor etwa einem halben Jahre wurde von dem Streite über den Nachlaß des „Diamantenherzogs“ Karl von Braunschweig berichtet, welcher Prozeß zur Zeit bei den Gerichten des Herzogthums Braunschweig schwebt. Die am 5. Juli 1876 in dem Dorfe Wendessen im Wolfenbüttel'schen geborene Gräfin Solmar, jetzt Ehefrau des Grafen de Cury in Paris, außereheliche Tochter der Lady Charlotte Colville, einer Tochter des englischen Admirals Colville, welche Karl von Braunschweig im Jahre 1825 aus London entführt hatte, klagte in Braunschweig auf Feststellung der Vaterschaft des Herzogs Karl oder vielmehr auf Feststellung der Thatsache, daß Herzog Karl sie als eine Tochter anerkannt oder gar mittelst landesherrlichen Patents legitimirt habe. Sie erhob die Klage zu dem Zwecke, um, sobald in Braunschweig ihre uneheliche Kind-schaft nach deutschem Rechte festgestellt worden, alsdann bei den Gerichten des Kantons Genf wegen Auslieferung des Pflichttheils, der nach französischem Rechte dem von seinem unehelichen Vater anerkannten Kinde zukommt und in dem vorliegenden Falle sich auf die Hälfte des Nachlasses belaufen würde, gegen die Stadt Genf zu klagen, welche sich bekanntlich im Besitze dieses etwa 30 Mill. Frs. betragenden Nach-lasses befindet. Das Kreisgericht in Braunschweig, an dessen Stelle inzwischen das Landgericht getreten ist, hatte die Klage auf Feststellung der Anerkennung der Vaterschaft zugelassen und die Entscheidung von einem Eide des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, also des regierenden Herzogs, abhängig gemacht, welchen das Kreisgericht, obwohl der Nachlaß zum größeren Theile an die Stadt Genf gelangt war, doch als den gesetzlichen Erben und Rechtsnachfolger des verstorbenen „Diamantenherzogs“ ansieht und bezüglich der Anerkennungsfreige richtlichen Urtheil schwören, daß ihm nichts davon bekannt geworden, daß sein verstorbenen Bruder Karl in Form eines landesherrlichen Patents eine Urkunde ausgestellt habe, durch welche er die Klägerin als sein mit der Charlotte Colville außerehelich erzeugtes Kind anerkannt und ihr den Titel einer Gräfin Solmar verliehen habe. — Die Sache ist schließlich an das Oberlandesgericht in Braunschweig gelangt, und dies hat nunmehr die Klage der Gräfin Cury nach allen Richtungen abgewiesen.

* Einen mysteriösen Vorfall, der vor einigen Tagen zur Kennt-nis der Behörde gelangte, erzählt die „Post“. Ein junger hochbegabter Pianist verlobte sich im Winter vorigen Jahres mit der Tochter eines höheren Rassenbeamten. Die Vereimigung des Paares sollte diesen Herbst stattfinden, da es durch die Güte des reichbegüterten Protektors des jungen Mannes vor materieller Sorge geschützt war. Anfang dieses Frühjahrs wurde der bis dahin ferngefundene Künstler von einem Brustfieber ergriffen, welches selbst durch eine Reise nach dem Süden nicht gehoben wurde. Vor einigen Tagen wieder zurückgekehrt, richtete er an seine Braut einen Brief, in welchem er sie in rührenden Worten seiner unwandelbaren Liebe versicherte, aber in Anbetracht seines Zustandes sich verpflichtet fühlte, ihr die Freiheit zurückzugeben. Gleich nach Empfang des Briefes eilte das junge Mädchen zu ihrem Verlobten und beschwor ihn, nicht zu versagen, dieser aber, der besser fühlte, wie es um ihn bestellt war, blieb fest. Was nun nach dieser Zeit erfolgte und wie der später ausgeführte ungeliebte Vorfall in dem Paare reifte, wird wohl unaufgeklärt bleiben. Am Montag erschien auf dem

Bahnhof Charlottenburg der Verbindungsbahn eine elegant gekleidete Dame, die am Arm eines augenscheinlich leidenden jungen Mann von distinguirtem Aussehen führte, und löste am Schalter zwei Billets nach Station Gundeble (Galenie) im Grunewald. Beide verließen in Gundeble das Koupé und schlugen einen Waldweg nach Schlachtensee zu ein. In einer Villa am Schlachtensee wohnte ein entfernter Verwandter der jungen Dame, welcher Tags zuvor ein Schreiben derselben erhalten hatte, worin sie um Aufnahme für einige Tage bat. Sie hatte Zeit und Stunde ihrer Ankunft in Gundeble genau angegeben, aber den darauffolgenden Zug genannt, als den, welchen sie wirklich benutzte, und ferner gebeten, ihr entgegenzukommen. Als der Verwandte den Wald in Begleitung seines Hundes durchschritt, um die junge Dame, die beinahe jeden Sommer einige Wochen mit ihrer Mutter bei ihm zubringt, von der Station abzuholen, wurde ihm ein entsetzlicher Anblick. Er sah, wie der große Bernhardiner plötzlich das hohe Farnkraut durchdrang und vor einer Gruppe, die am Stamme einer hohen Fichte anscheinend im tiefsten Schlafe lag, heftig bellend Hülfsruf. Er rief er, den Hund zurück, ging aber dann, da dieser nicht folgte, auf den Baum zu und erkannte zu seinem Entsetzen die ihm verwandte Dame, welche hier mit ihrem Verlobten den Tod gesucht hatte. Entweder war die Dosis Morphin, welche beide genommen hatten, zu gering, oder die Hilfe kam früher, als erwartet, sie athmeten noch schwach und wurden so schnell als möglich nach der Villa des Herrn gebracht, der sofort zur Stadt fuhr und ärztliche Hilfe herbeibrachte. Dieselbe kam bei der jungen Dame noch rechtzeitig, aber die ohnehin schwache Gesundheit des jungen Künstlers und das genossene Gift lassen stündlich das Ableben desselben befürchten.

Verantwortlicher Redakteur: S. Bauer in Posen. — Nur den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Subhastationskalender für die Provinz Posen. *)

Gerichtliche Grundstücksverkäufe innerhalb des Zeitraums vom 1. bis 15. August 1880.

(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Posen. Vacat.

Amtsgericht Bentschen. 12. August, Vormittags 10 1/2 Uhr: Grundstück der Eigentümer Jakob und Katharina

Wachowski'schen Eheleute Nr. 448/449 Bentschen mit 9 Hektar 50 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen

Reinertrag von 49 M. 80 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem

Nutzungswerthe von jährlich 36 M. veranlagt.

Amtsgericht Birnbaum. 6. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Mühlenbesizers Wilhelm Dreier Nr. 155

Räume und Nr. 62 Räume: a) Nr. 62 Räume mit 34 Hektar 78 Are

70 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 37 1/2 Thlr., Ge-

bäudesteuer-Nutzungswert 270 M. b) Nr. 155 Räume im Flächen-

inhalte von 5 Hektar 42 Are 30 Du.-Meter; Grundsteuer-Reinertrag

6 1/2 Thlr.

Amtsgericht Krotoschin. 1) 9. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Aloisius und Marianne Macowiak'schen

Eheleute Nr. 12 Dombow mit 4 Hektar 9 Are 10 Du.-Meter Länd.;

Grundsteuer-Reinertrag 46,47 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 24 M.

2) 10. August, Vormittags 10 Uhr: Ackergrundstücke der Johann und Elisabeth Jesinski'schen Eheleute: a) Nr. 264 Krotoschin

im Flächeninhalte von 3 Hektar 94 Are 10 Du.-Meter; Grundsteuer-

Reinertrag 26,79 M. b) Nr. 324 im Flächeninhalte von 3 Hektar

77 Are; Grundsteuer-Reinertrag 23,67 M. 3) 13. August, Vormittags 10 Uhr im Gerichtsfloze zu Borel: Hausgrundstück der

Michael und Susanna Kojowski'schen Eheleute Nr. 41 Krotoschin,

Schloßergasse, ohne Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 90 M.

Amtsgericht Neutomischel. 2. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück des Lorenz Jedzyczak Nr. 55 Gronso mit

5 Hektar 78 Are 50 Du.-Meter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag

7 1/2 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswert 18 M.

Amtsgericht Pinne. 4. August, Nachmittags 3 Uhr in Schiller's Hotel in Neustadt b. Pinne: Grundstück der verehel.

Kaufmann Kaufmann Ruffal Nr. 68 Brody mit 1 Hektar 68 Are 50

Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 7,29 M., Gebäudesteuer-

Nutzungswert 45 M.

Amtsgericht Rogasen. 10. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück der verm. gewes. Viktoria Krawowska, jetzt verehel.

Bochimsa Nr. 14 Rörden-Dabronka mit 18 Are 20 Du.-Meter

Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 105 M.

Amtsgericht Samter. 9. August, Vormittags 11 Uhr: Grundstück der Müller Andreas und Stanislaw

Andrzejewski'schen Eheleute Nr. 21 Scharfenort mit 2 Hektar 60 Are

60 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 41,91 M., Gebäude-

steuer-Nutzungswert 114 M.

Amtsgericht Schimm. 7. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Wirths Johann Gottlob Seiffert Nr. 13

Wachowski'schen Eheleute Nr. 448/449 Bentschen mit 9 Hektar 50 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen

Reinertrag von 49 M. 80 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem

Nutzungswerthe von jährlich 36 M. veranlagt.

Amtsgericht Birnbaum. 6. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Mühlenbesizers Wilhelm Dreier Nr. 155

Räume und Nr. 62 Räume: a) Nr. 62 Räume mit 34 Hektar 78 Are

70 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 37 1/2 Thlr., Ge-

bäudesteuer-Nutzungswert 270 M. b) Nr. 155 Räume im Flächen-

inhalte von 5 Hektar 42 Are 30 Du.-Meter; Grundsteuer-Reinertrag

6 1/2 Thlr.

Amtsgericht Krotoschin. 1) 9. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Aloisius und Marianne Macowiak'schen

Eheleute Nr. 12 Dombow mit 4 Hektar 9 Are 10 Du.-Meter Länd.;

Grundsteuer-Reinertrag 46,47 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 24 M.

2) 10. August, Vormittags 10 Uhr: Ackergrundstücke der Johann und Elisabeth Jesinski'schen Eheleute: a) Nr. 264 Krotoschin

im Flächeninhalte von 3 Hektar 94 Are 10 Du.-Meter; Grundsteuer-

Reinertrag 26,79 M. b) Nr. 324 im Flächeninhalte von 3 Hektar

77 Are; Grundsteuer-Reinertrag 23,67 M. 3) 13. August, Vormittags 10 Uhr im Gerichtsfloze zu Borel: Hausgrundstück der

Michael und Susanna Kojowski'schen Eheleute Nr. 41 Krotoschin,

Wachowski'schen Eheleute Nr. 448/449 Bentschen mit 9 Hektar 50 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen

Reinertrag von 49 M. 80 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem

Nutzungswerthe von jährlich 36 M. veranlagt.

Amtsgericht Birnbaum. 6. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Mühlenbesizers Wilhelm Dreier Nr. 155

Räume und Nr. 62 Räume: a) Nr. 62 Räume mit 34 Hektar 78 Are

70 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 37 1/2 Thlr., Ge-

bäudesteuer-Nutzungswert 270 M. b) Nr. 155 Räume im Flächen-

inhalte von 5 Hektar 42 Are 30 Du.-Meter; Grundsteuer-Reinertrag

6 1/2 Thlr.

Amtsgericht Krotoschin. 1) 9. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Aloisius und Marianne Macowiak'schen

Eheleute Nr. 12 Dombow mit 4 Hektar 9 Are 10 Du.-Meter Länd.;

Grundsteuer-Reinertrag 46,47 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 24 M.

2) 10. August, Vormittags 10 Uhr: Ackergrundstücke der Johann und Elisabeth Jesinski'schen Eheleute: a) Nr. 264 Krotoschin

im Flächeninhalte von 3 Hektar 94 Are 10 Du.-Meter; Grundsteuer-

Reinertrag 26,79 M. b) Nr. 324 im Flächeninhalte von 3 Hektar

77 Are; Grundsteuer-Reinertrag 23,67 M. 3) 13. August, Vormittags 10 Uhr im Gerichtsfloze zu Borel: Hausgrundstück der

Michael und Susanna Kojowski'schen Eheleute Nr. 41 Krotoschin,

Schloßergasse, ohne Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 90 M.

Amtsgericht Neutomischel. 2. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück des Lorenz Jedzyczak Nr. 55 Gronso mit

5 Hektar 78 Are 50 Du.-Meter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag

7 1/2 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswert 18 M.

Amtsgericht Pinne. 4. August, Nachmittags 3 Uhr in Schiller's Hotel in Neustadt b. Pinne: Grundstück der verehel.

Kaufmann Kaufmann Ruffal Nr. 68 Brody mit 1 Hektar 68 Are 50

Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 7,29 M., Gebäudesteuer-

Nutzungswert 45 M.

Amtsgericht Rogasen. 10. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück der verm. gewes. Viktoria Krawowska, jetzt verehel.

Bochimsa Nr. 14 Rörden-Dabronka mit 18 Are 20 Du.-Meter

Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 105 M.

Amtsgericht Samter. 9. August, Vormittags 11 Uhr: Grundstück der Müller Andreas und Stanislaw

Andrzejewski'schen Eheleute Nr. 21 Scharfenort mit 2 Hektar 60 Are

60 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 41,91 M., Gebäude-

steuer-Nutzungswert 114 M.

Amtsgericht Schimm. 7. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Wirths Johann Gottlob Seiffert Nr. 13

Wachowski'schen Eheleute Nr. 448/449 Bentschen mit 9 Hektar 50 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen

Reinertrag von 49 M. 80 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem

Nutzungswerthe von jährlich 36 M. veranlagt.

Amtsgericht Birnbaum. 6. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Mühlenbesizers Wilhelm Dreier Nr. 155

Räume und Nr. 62 Räume: a) Nr. 62 Räume mit 34 Hektar 78 Are

70 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 37 1/2 Thlr., Ge-

bäudesteuer-Nutzungswert 270 M. b) Nr. 155 Räume im Flächen-

inhalte von 5 Hektar 42 Are 30 Du.-Meter; Grundsteuer-Reinertrag

6 1/2 Thlr.

Amtsgericht Krotoschin. 1) 9. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Aloisius und Marianne Macowiak'schen

Eheleute Nr. 12 Dombow mit 4 Hektar 9 Are 10 Du.-Meter Länd.;

Grundsteuer-Reinertrag 46,47 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 24 M.

2) 10. August, Vormittags 10 Uhr: Ackergrundstücke der Johann und Elisabeth Jesinski'schen Eheleute: a) Nr. 264 Krotoschin

im Flächeninhalte von 3 Hektar 94 Are 10 Du.-Meter; Grundsteuer-

Reinertrag 26,79 M. b) Nr. 324 im Flächeninhalte von 3 Hektar

77 Are; Grundsteuer-Reinertrag 23,67 M. 3) 13. August, Vormittags 10 Uhr im Gerichtsfloze zu Borel: Hausgrundstück der

Michael und Susanna Kojowski'schen Eheleute Nr. 41 Krotoschin,

Schloßergasse, ohne Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 90 M.

Amtsgericht Neutomischel. 2. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück des Lorenz Jedzyczak Nr. 55 Gronso mit

5 Hektar 78 Are 50 Du.-Meter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag

7 1/2 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswert 18 M.

Amtsgericht Pinne. 4. August, Nachmittags 3 Uhr in Schiller's Hotel in Neustadt b. Pinne: Grundstück der verehel.

Kaufmann Kaufmann Ruffal Nr. 68 Brody mit 1 Hektar 68 Are 50

Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 7,29 M., Gebäudesteuer-

Nutzungswert 45 M.

Amtsgericht Rogasen. 10. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück der verm. gewes. Viktoria Krawowska, jetzt verehel.

Bochimsa Nr. 14 Rörden-Dabronka mit 18 Are 20 Du.-Meter

Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 105 M.

Amtsgericht Samter. 9. August, Vormittags 11 Uhr: Grundstück der Müller Andreas und Stanislaw

Andrzejewski'schen Eheleute Nr. 21 Scharfenort mit 2 Hektar 60 Are

60 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 41,91 M., Gebäude-

steuer-Nutzungswert 114 M.

Amtsgericht Schimm. 7. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Wirths Johann Gottlob Seiffert Nr. 13

Wachowski'schen Eheleute Nr. 448/449 Bentschen mit 9 Hektar 50 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen

Reinertrag von 49 M. 80 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem

Nutzungswerthe von jährlich 36 M. veranlagt.

Amtsgericht Birnbaum. 6. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Mühlenbesizers Wilhelm Dreier Nr. 155

Räume und Nr. 62 Räume: a) Nr. 62 Räume mit 34 Hektar 78 Are

70 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 37 1/2 Thlr., Ge-

bäudesteuer-Nutzungswert 270 M. b) Nr. 155 Räume im Flächen-

inhalte von 5 Hektar 42 Are 30 Du.-Meter; Grundsteuer-Reinertrag

6 1/2 Thlr.

Wachowski'schen Eheleute Nr. 448/449 Bentschen mit 9 Hektar 50 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen

Reinertrag von 49 M. 80 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem

Nutzungswerthe von jährlich 36 M. veranlagt.

Amtsgericht Birnbaum. 6. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Mühlenbesizers Wilhelm Dreier Nr. 155

Räume und Nr. 62 Räume: a) Nr. 62 Räume mit 34 Hektar 78 Are

70 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 37 1/2 Thlr., Ge-

bäudesteuer-Nutzungswert 270 M. b) Nr. 155 Räume im Flächen-

inhalte von 5 Hektar 42 Are 30 Du.-Meter; Grundsteuer-Reinertrag

6 1/2 Thlr.

Amtsgericht Krotoschin. 1) 9. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Aloisius und Marianne Macowiak'schen

Eheleute Nr. 12 Dombow mit 4 Hektar 9 Are 10 Du.-Meter Länd.;

Grundsteuer-Reinertrag 46,47 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 24 M.

2) 10. August, Vormittags 10 Uhr: Ackergrundstücke der Johann und Elisabeth Jesinski'schen Eheleute: a) Nr. 264 Krotoschin

im Flächeninhalte von 3 Hektar 94 Are 10 Du.-Meter; Grundsteuer-

Reinertrag 26,79 M. b) Nr. 324 im Flächeninhalte von 3 Hektar

77 Are; Grundsteuer-Reinertrag 23,67 M. 3) 13. August, Vormittags 10 Uhr im Gerichtsfloze zu Borel: Hausgrundstück der

Michael und Susanna Kojowski'schen Eheleute Nr. 41 Krotoschin,

Schloßergasse, ohne Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 90 M.

Amtsgericht Neutomischel. 2. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück des Lorenz Jedzyczak Nr. 55 Gronso mit

5 Hektar 78 Are 50 Du.-Meter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag

7 1/2 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswert 18 M.

Amtsgericht Pinne. 4. August, Nachmittags 3 Uhr in Schiller's Hotel in Neustadt b. Pinne: Grundstück der verehel.

Kaufmann Kaufmann Ruffal Nr. 68 Brody mit 1 Hektar 68 Are 50

Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 7,29 M., Gebäudesteuer-

Nutzungswert 45 M.

Amtsgericht Rogasen. 10. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück der verm. gewes. Viktoria Krawowska, jetzt verehel.

Bochimsa Nr. 14 Rörden-Dabronka mit 18 Are 20 Du.-Meter

Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 105 M.

Amtsgericht Samter. 9. August, Vormittags 11 Uhr: Grundstück der Müller Andreas und Stanislaw

Andrzejewski'schen Eheleute Nr. 21 Scharfenort mit 2 Hektar 60 Are

60 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 41,91 M., Gebäude-

steuer-Nutzungswert 114 M.

Amtsgericht Schimm. 7. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Wirths Johann Gottlob Seiffert Nr. 13

Wachowski'schen Eheleute Nr. 448/449 Bentschen mit 9 Hektar 50 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen

Reinertrag von 49 M. 80 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem

Nutzungswerthe von jährlich 36 M. veranlagt.

Amtsgericht Birnbaum. 6. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Mühlenbesizers Wilhelm Dreier Nr. 155

Räume und Nr. 62 Räume: a) Nr. 62 Räume mit 34 Hektar 78 Are

70 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 37 1/2 Thlr., Ge-

bäudesteuer-Nutzungswert 270 M. b) Nr. 155 Räume im Flächen-

inhalte von 5 Hektar 42 Are 30 Du.-Meter; Grundsteuer-Reinertrag

6 1/2 Thlr.

Amtsgericht Krotoschin. 1) 9. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Aloisius und Marianne Macowiak'schen

Eheleute Nr. 12 Dombow mit 4 Hektar 9 Are 10 Du.-Meter Länd.;

Grundsteuer-Reinertrag 46,47 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 24 M.

2) 10. August, Vormittags 10 Uhr: Ackergrundstücke der Johann und Elisabeth Jesinski'schen Eheleute: a) Nr. 264 Krotoschin

im Flächeninhalte von 3 Hektar 94 Are 10 Du.-Meter; Grundsteuer-

Reinertrag 26,79 M. b) Nr. 324 im Flächeninhalte von 3 Hektar

77 Are; Grundsteuer-Reinertrag 23,67 M. 3) 13. August, Vormittags 10 Uhr im Gerichtsfloze zu Borel: Hausgrundstück der

Michael und Susanna Kojowski'schen Eheleute Nr. 41 Krotoschin,

Schloßergasse, ohne Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 90 M.

Amtsgericht Neutomischel. 2. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück des Lorenz Jedzyczak Nr. 55 Gronso mit

5 Hektar 78 Are 50 Du.-Meter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag

7 1/2 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswert 18 M.

Amtsgericht Pinne. 4. August, Nachmittags 3 Uhr in Schiller's Hotel in Neustadt b. Pinne: Grundstück der verehel.

Kaufmann Kaufmann Ruffal Nr. 68 Brody mit 1 Hektar 68 Are 50

Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 7,29 M., Gebäudesteuer-

Nutzungswert 45 M.

Amtsgericht Rogasen. 10. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück der verm. gewes. Viktoria Krawowska, jetzt verehel.

Bochimsa Nr. 14 Rörden-Dabronka mit 18 Are 20 Du.-Meter

Ländereien; Gebäudesteuer-Nutzungswert 105 M.

Amtsgericht Samter. 9. August, Vormittags 11 Uhr: Grundstück der Müller Andreas und Stanislaw

Andrzejewski'schen Eheleute Nr. 21 Scharfenort mit 2 Hektar 60 Are

60 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 41,91 M., Gebäude-

steuer-Nutzungswert 114 M.

Amtsgericht Schimm. 7. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Wirths Johann Gottlob Seiffert Nr. 13

Wachowski'schen Eheleute Nr. 448/449 Bentschen mit 9 Hektar 50 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen

Reinertrag von 49 M. 80 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem

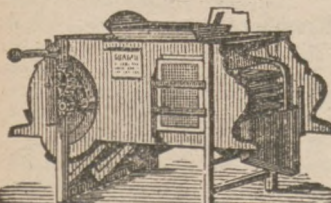
Nutzungswerthe von jährlich 36 M. veranlagt.

Amtsgericht Birnbaum. 6. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Mühlenbesizers Wilhelm Dreier Nr. 155

Räume und Nr. 62 Räume: a) Nr. 62 Räume mit 34 Hektar 78 Are

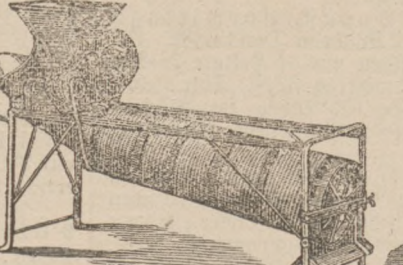
70 Du.-Meter Ländereien; Grundsteuer-Reinertrag 37 1/2 Thlr., Ge-

Getreide-Reinigungs- und Sortiermaschinen,
verbessertes
amerikanisches System.



**Dresch-
maschinen**
mit Patentschlägera,
18"-60" Trommel-
breite nebst Hölzwerken
neuester Konstruktion,
sowie

Trieur - Inkrautentzieh-Maschine
für alle Getreidearten.



Thorner Original-Breitsäe-Maschinen mit wesentlichen Verbesserungen,
ein- und zweispännig, offeriren
Gebrüder Lesser in Schwensen.
Filiale in Posen:
N. L. Ritterstraße Nr. 4.

**Lebensversicherungsbank für Deutschland
in Gotha.**
Stand am 1. Juni 1880.
Versichert 55,132 Personen mit . 370,056,000 Mark.
Bankfonds 91,800,000
Die Bank erhebt keine Aufnahme-Gebühren, ver-
theilt alle Ueberschüsse voll und unverfälscht an die Ver-
sicherten und gewährt auf jede Normalprämie Dividende.
Nach dem Tode des Versicherten wird die Versicherungs-
summe sofort nach Beibringung der vorschriftsmäßigen
Sterbefall-Nachweisungen ohne Zins- oder Diskonto-Abzug
ausgezahlt.
Versicherungsanträge werden vermittelt durch
W. Herberg in Grätz.



Freitag den 30. Juli
bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen
großen Transport frischmelkender
**Neubrücher Kühe nebst
den Kälbern**
Kellers Hotel zum Verkauf.
J. Klakow, Viehlieferant.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
Borräthig
sämmliche für die Rechnungslegung über die
Ausführung des Stats der Justizverwaltung
erforderlichen
Formulare
nach den Bestimmungen vom 1. April 1880.

Kleine Gerberstr. 5 ist eine Woh-
nung von 2 Zimmer, Küche, Entrée
nebst Zubehör zu vermieten.
St. Martin 29, Hof links, 2 Tr.
Breitestraße 21,
1. Etage, ist ein zwei-
eigenes Zim.
Comtoir 1. October c.
oder auch früher zu vermieten.

Markt 95 | 96 ist eine Mittel-
wohnung vom 1. October zu verm.
Hinterwallischei 26
sind sofort und 1. Okt. Wohnungen,
best. aus einer großen und kleinen
Stube, zu vermieten.

Markt 64 drei Zimmer u. Küche
zu verm. Näh. bei **C. F. Schuppig.**
**Zur Unterbringung von 2 bis
5 Wagen**
wird eine Remise oder auch ein
Platz zur Errichtung einer solchen
zu mieten gesucht. Näheres in der
Exp. d. 3tg.
Ein feine möbl. Zim. (Pferdstr.) ist
zu verm. Wienerstr. 6, II. Et. 1.
Baderstr. 10 ist ein möbl. Part.-
Zimmer zum 1. August zu verm.

Wohnungsmiethgesuch.
Zu Michaelis Wohnung, 6 bis
7 Zimmer, Mädchenstube, Küche,
Keller, in tadellosem Zustande
und guter Lage f. e. „Regier.-
Beamt.“ Offerten unter **B.** in
der Exped. der Posener Zeitung
erbeten.

Wallischei 73
sind schöne Mittelwohnungen zum
1. October zu vermieten.
1 auch 2 feine möbl. Zimmer sind
St. Martin 67 im 1. Stock vorn-
heraus zu verm.

Ein im Material-, Wein- und
Delikatessen-Geschäft erfahrener
junger Mann,
der deutschen und polnischen Sprache
mächtig, wird zum sofortigen Antritt
gesucht. Offerten nebst Abschrift der
Zeugnisse sind unter **R. F.** an die
Exp. d. Pos. 3tg. zu senden.
Einen Lehrling sucht **A. Unger,**
Schlossermeister, Gr. Gerberstr. 51.

Tüchtige Schlosser
sucht
Auerbach'sche Eisengießerei
in Dräsig,
Post- und Bahnstation.

Ein tüchtiger unverhei-
ratheter
Restaurations-Koch
kann sich melden auf Zentral-
Bahnhof Posen.
Antritt 1. August cr.
B. Lange.

Köchin, Stubenmädchen und
Kinderfrauen empfiehlt den hoch-
geehrten Herrschaften, Gartenstr. 1.
Achtungsvoll **Natalie Dorada.**
1 Wirthschafts-Inspektor,
verh., 26 J. alt, evangel., ohne Fa-
milie, beider Landessprachen mächtig,
mit vorzüglichen Zeugnissen und
Empfehlungen, sucht Neujahr 1881
Stellung unter **C. K. R.** postlagernd
Kröben.

Ein Sohn achtbarer Eltern und
der polnischen Sprache mächtig, wird
für mein Destillations- u. Colonial-
waaren-Geschäft als
Lehrling
per sofort gesucht.
H. Bolder,
Schneidemühl.

Ein Maschinist,
der mit sämmtlichen Maschinen, der
Montage, Einrichtung von Trans-
missionen vertraut, sucht Stellung.
Zu erfragen bei **Nowakowski,** Bres-
lauerstr. 30.

Agentur.
Für eine leistungsfähige, gut
renommirte und eingeführte
Piquet-Fabrik wird ein solider
tüchtiger Agent per sofort unter
günstigen Bedingungen zu enga-
giren gesucht.
Gef. Offerten mit Angabe der
früheren Thätigkeit und Referenzen
werden erbeten sub **J. Q. 9924** durch
Rudolf Mosse, Berlin S. W.
Für ein jung. geb. Mädchen, ev.
Konf., welches als gepr. Elem.-Leh-
rerin an einer städt. Schule bisher
thätig war, wird pass. Engagement
gef. Gef. Off. Chiff. **W. S. 18**
d. d. Exped. d. 3. erbeten.
Ein tücht. Handschuhm. wird verl.
im Wandgengesch. Wilhelmsstr. 14.

Ein Commis,
m. d. Destillation- u. Colonialw.-
Branche vertraut, f. Stell. Offerten
unter **F. W.** postl. Moschin.
Ein junger Mann mit guten
Schulkenntnissen und schöner Hand-
schrift findet in meinem Producten-
Geschäft als **Lehrling** Stellung.
Michaelis A. Katz,
Capicchaplay 5.

F. Wakarecy,
Inhaber **Schortan & Co.,**
Bromberg, suchen für ihr
Weißwaaren-Geschäft einen
tüchtigen Verkäufer.
Ein zweiter
Wirthschaftsbeamter
wird zum 1. October cr. auf dem
Dom. **Wiciezki** per **Gnesen** zu en-
gagiren gewünscht. Desfallsige Mel-
dungen sind an das Dominium zu
richten.

General-Agentur.
Für eines der größten Frankfurter
Loosgeschäfte, seit 6 Jahren bestehend,
ist die Generalvertretung für den
Verkauf von **Staats-Prämienan-
lehens-Losen** gegen monatliche
Abzahlung unter äußerst günstigen
Konditionen zu vergeben.
Offerten sub **A. 2323.** nimmt
Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.,
entgegen.

Einen Lehrling
mit nöthigen Schulkenntnissen sucht
per sofort
H. Lichtenstein,
Cigarren-Fabrik, Friedrichstr. 2.
Zur Leitung der Wirthschaft wird
eine anständige Person, mosaischer
Konfession gesucht. Adressen sub
H. S. 21 Posen, postlagernd.

Ein junger **Deconom** mit guten
Empfehlungen sucht unter bescheid.
Anspr. von sof. Stell. Off. an Herrn
Ikert in Pilehne.
Eine erfahrene **Erzieherin** (musik.)
mit vorzüglichen Zeugnissen über ihre
bisherige Wirksamkeit wünscht vom
1. October d. J. Stellung. Gef.
Off. werden erb. unter Chiff. **E. M.**
423 in der Exped. d. 3tg.

Ein gewandter Buchhalter
mit der Eisenbranche voll-
kommen vertraut, der polni-
schen und deutschen Sprache
mächtig, wird für sofort ge-
sucht. Offerten sind in der
Expedition dieser Zeitung
unter **L. W. 70** niederzu-
legen.

Ein tüchtiger Expedient,
der polnischen und deutschen
Sprache vollkommen mächtig,
wird für ein Stabeisen- und
Eisenwaaren-Geschäft en-gros
und en-détail für sofort
gesucht.
Offerten sind in der Ex-
pedition dieser Zeitung nieder-
zulegen unter **L. W. 70.**

In meinem
Destillations-Geschäft
findet ein braver, fleißiger junger
Mann jüd. Conf., der sich auch zur
Ausführung kleiner Geschäfte eignen
eignet, bald oder zum 1. October c.
Stellung.
Marken z. Rückantwort verboten.
D. Davidsohn,
Liegau.
Für mein Manufaktur- und Ma-
terial-Geschäft suche zum 1. Sep-
tember d. J. einen
tüchtigen Verkäufer,
Israelit, welcher auch mit Buchfüh-
rung vertraut ist.
B. Itzigsohn,
Gilehne.

Ein gebildeter, junger Mann,
(Mecklenburger), früherer Gütebe-
rater, geübter Reiter, sucht
möglichst als solcher auf dem Lande
nützliche Beschäftigung gegen solides
Honorar u. freie Station mit fami-
liärer Stellung. Ab. beliebe man
unter Chiff. **F. W. H. Nr. 32** post-
lagernd Schoden zu senden.
Ein ev. Hauslehrer, im Unter-
richten geübt, der mit Erfolg für die
mittl. Klassen des Gymn. vorbereit.
hat, und der auch Klavierunterricht
ertheilt, sucht Stell. Off. unt. **O. P.**
postlagernd Posen.

Ein **Justiz-Actuar,** seit 16
Jahren bei Anwälten und in
den letzten Jahren ausschließ-
lich mit Anfertigung von
Schriftsätzen beschäftigt, auch
betrübend in Anwendung der
neuen Justizgesetze und der
polnischen Sprache mächtig,
sucht gleiche Stellung. Die
besten Befähigungs- u. Atteste
stehen zur Seite. Die Expedi-
tion dieses Blattes nimmt An-
fragen unter **S. K.** entgegen.

Ein junger Mann, der die Le-
berbranche genau kennt, wünscht, ge-
stügt auf sehr gute Referenzen, Stel-
lung als **Buchhalter oder Verkäufer**
in gleicher oder ähnlicher Branche
pro 1. October cr. Gef. Offerten
sub **M. L.** Exped. d. Bl. erbeten.

Die Beerdigung des Kreisgerichts-
Rath **Fest**
findet Donnerstag den 29. Juli, früh
10 Uhr, vom Trauerhause, St.
Martin 27, aus statt.
Dem Posener Landwehrvereine für
die ehrenvolle Trauerparade, so wie
allen lieben Freunden u. Bekannten f.
die überaus zahlreiche Theilnahme
bei der Beerdigung unseres unver-
gessenen Sohnes
Michael Bohn,
besonders aber Sr. Hochwürden
Herrn **Löhrz** für die erhebenden
tröstlichen Worte am Grabe, sagen
wir unseren innigsten, tiefgefühltesten
Dank.
Die trauernden Eltern:
Andreas Bohn,
Müllermeister und Frau.
Schilling b. Posen, d. 27. Juli 1880.

Außer vielen anderen mei-
ner Viere, werde von heute ab auch
**echtes Koblenspoler Bod- und
Lager-Bier** in Flaschen und in
meinem Lokale immer auch diese
vom Fasse, frisch vom Eise verab-
folgt. Bitte um gefälligen Besuch.
Bestellungen werden prompt und
pünktlich ausgeführt.
S. L. von Unruh,
Halbtorstr. 6.

Das bekannte und be-
währte Hof-Apotheker
Boxberger's
Hühneraugenpflaster
Preis pro Rolle 50 Pf.
Vorräthig in Posen in
allen Apotheken.

Lambert's Garten.
Donnerstag, den 29. Juli 1880.
**Zweites
groses Militair-Concert**
zum Besten der Pensions-
Zuschuss-Kasse der Musik-
meister des Deutschen Heeres
und deren Wittwen u. Waisen,
ausgeführt von den Musik-
Corps des 1. Westpr. Grenad.-
Regt. (Nr. 6), 1. Niederschl.
Inf.-Reg. Nr. 46, des 2. Leib-
Husaren-Rgt. (Nr. 2.)

- Programm:**
1. Marsch festi-
vale . . . v. Gounod.
 2. Ouverture z.
Op. Fidelio Beethoven.
 3. Wiener Blut-
Walzer . . Strauss.
 4. Friedrich
Wilhelm-
Fackeltanz Meyerbeer.
 5. Duett a. d.
Oper: Die
Macht des
Schicksals. Verdi.
 6. Ouverture z.
Oper Tann-
häuser . . Wagner.
 7. Divertisse-
ment a. d.
Oper Lohen-
grin . . . Wagner.
 8. Aufforderung
zum Tanz . Weber.
 9. Nicht für Je-
den. Polka. Menzel.
 10. Manzanillo.
Scene aus
Afrikanerin Meyerbeer.
 11. Deutschlands
Erinnerung
1870-71 . . Saro.
 12. Fantasie
Hugenotten Rosenkranz.
 13. Die Deutsche
Kaisergarde
Marsch . . Voigt.

Billets à 30 Pf. sind zu haben
in der Hof-Buch- und Musi-
kalien-Handlung der Herren
Bote & Book.
Kassenpreis 50 Pf.
Anfang 5½ Uhr.
Appold, Bethge, Oppermann.

Achtung!
Am 31. Juli cr., Abends:
Eröffnung!

Die Erneuerung der
Loose zur 3. Klasse
der Baden-Badener
Lotterie muß bei Ver-
lust des Anrechts bis
spätestens
den 2. August cr.,
Abends 6 Uhr, erfolgen.
Ziehung am 9. Aug. c.
Hauptgewinne der 3. Kl.
im Werthe von Mk.
12,000, 5000, 3000,
2000, 1000, 600,
500, 300, 200, 100 etc.
Kaufloose à 6 Mark
sind in der Exped. der
Posener 3tg. zu haben.

Lamberts Garten.
Mittwoch den 28. Juli,
Nachmittags 6 Uhr:
Großes Streich-Concert.
Entrée 25 Pf. à Person.
Von 8 Uhr ab Schnittbillets à 15 Pf.
W. Bethge,
Kapellmeister.

Musik-Institut
für Klavier-, Violin- und Cello-
Unterricht,
Breslauerstr. 30, 1 Tr.
Anfang des Unterrichts den 2.
August c. Anmeldungen zur Auf-
nahme neuer Schüler werden täglich
bis Nachmittags 4 Uhr entgegenge-
nommen.
J. Sprittulla.

Victoria-Theater.
Heute Mittwoch, den 28. Juli:
**Marlitt-Opéra. 1. Abend:
Das Geheimniß der alten
Mamsell.**
Charakterbild in 4 Akten und einem
Vorpiel genannt:
Das Gauklerkind nach dem gleich-
namigen **E. Marlitt'schen** Roman
in der „Gartenlaube“ von **Emald
Lage** und **Sperlich** à 75 Pf.

**B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.**
Mittwoch, den 28. Juli c.:
**Großes Doppel-Militär-
Promenaden-Concert,**
ausgeführt von den Musikchören des
Niederschl. Fuß-Art.-Regts. Nr. 5
und Weist. Füsilier-Regts. Nr. 37
unter Leitung ihrer Dirigenten **Hrn.
Kühls** und **Nothe.**
**Italienische Nacht. — Sie ist
wahrhaftig. —** Drama in 2 Akten
von **Angeli.**
**Feuerwerk, Illumination des
Gartens, Fackelzug etc.**
Gastspiel der **fliegenden Men-
schen** **Hrn. Angeli** u. **Wille, Elena
Lago** v. Crystalpalace zu London,
mit neuem Programm.
Die Direction.
B. Heilbronn.

**Auswärtige Familien-
Nachrichten.**
Verlobt: **Hr. Anna Henseler** mit
Hrn. Martin Brieke. **Hr. Clara Claus**
mit **Hrn. Emil Küstow** in Danzig-
Berlin. **Hr. Charlotte Sperber** mit
Lieutenant Albert v. Berg in Kola-
berg. **Hr. Meta Mirus** mit **Pastor
Gustav Lierje** in Frankfurt a. O. =
Labischin. **Hr. Margarethe Mannig-**
er mit **Lieutenant Curt v. Lindenau**
in Altenburg. **Hr. Marianne Bette-**
mit **Hrn. Dr. med. Paul Schede** in
Magdeburg.
Verheiratet. **Hr. Rechtsanwalt**
und **Notar Fritz Greger** mit **Hr.
Clara Maurer** in Zerbst. **Heinrich
Arnold** mit **Hr. Minna Wegener**
in Gröningen.
Geboren. Ein Sohn: **Herrn
Otto Bod.** **Hr. Hellmuth Wolf.**
Hr. O. Gelfort. **Hr. Maschinen-**
meister **Hugo Britsch** in Beuthen
O/S. **Hr. Hofbuchhändler Louis
Köhler** in Breslau. **Hr. Dr. Wil-
helm Pfeilschneider** in Balingen. Eine
Tochter: **Hr. Rittmeister Otto
von Quast** in Frankfurt a. O. **Hr.
Lieutenant a. D. Reßina** von Bran-
coni in Wolradtsdorf.
Gestorben: **Herrn.** **Frau Lieute-**
nant **Gertha Thiem** geb. **Namm.**
Schriftföhrer Franz Sanftleben. **Hr.
Marie Wagner.** **Herrn.** **Frau Post-**
direktor **Auguste Hoppe** geb. **Klindt**
in Breslau. **Frau Henriette Hirsch-**
berg geb. **Schottländer** in Bromberg.
Major v. Weßelskötter Tochter **Molly**
in Straßburg i. E.